

MARBURGER ZEITUNG

AMTLICHES ORGAN DES STEIRISCHEN HEIMATBUNDES

Verlag und Schriftleitung Marburg a. d. Drau, Badgasse Nr. 4, Fernruf Nr. 25-67, 25-68, 25-69. Ab 18 Uhr täglich außer Samstag ist die Schriftleitung nur auf Fernruf Nr. 25-67 erreichbar. Unerlangte Zuschriften werden nicht rückgesandt. Bei sämtlichen Anträgen ist das Rückporto beizulegen. Postfachkonto Wien Nr. 54.08. Geschäftsstelle in Cilli, Marktplatz Nr. 12, Fernruf Nr. 7 und in Pettau, Ungartorgasse Nr. 2, Fernruf Nr. 69.



Ercheinet wöchentlich als Morgenszeitung. Bezugspreis (im voraus zahlbar) monatlich RM 2,10 einschließlich 19,8 Rpf. Postzeitungsgebühr; bei Lieferung im Streifenband zuzüglich Porto; bei Abholen in der Geschäftsstelle RM 2,-. Abreich durch Post monatlich RM 2,10 (einschl. 19,8 Rpf. Postzeitungsgebühr) und 30 Rpf. Zustellgebühr. Einzelnummern werden nur gegen Voraussendung des Einzelpreises und der Portoauflagen zugesendet.

Nr. 144 — 83. Jahrgang

Marburg-Drau, Montag, 24. Mai 1943

Einzelpreis 10 Rpf

Treue Schicksalsgemeinschaft mit Deutschland

Der Weg der Slowakei zur Freiheit

Preßburg, 23. Mai

Im Festsaal des Regierungsgebäudes in Preßburg fand Sonntag mittig eine Festsetzung der slowakisch-deutschen Gesellschaft aus Anlaß der am Samstag abgehaltenen ersten Hauptversammlung statt, die zu einer eindrucksvollen Kundgebung deutsch-slowakischer Zusammenarbeit wurde. In Mittelpunkt der Festsetzung stand eine großangelegte Rede des Vorsitzenden der Gesellschaft, Ministerpräsident Dr. Tuka. Er würdigte vor allem die große und einmalige Hilfe, die Deutschland dem slowakischen Volk bei der Errichtung seines selbständigen Staates geboten hat und fuhr dann fort: »Der slowakische Staat wurde aus geschichtlicher Notwendigkeit heraus gegründet. Die slowakische Nation erkannte mit ihrem gesunden Lebensinstinkt die einmalige Gelegenheit, die ihr die Geschichte bot, das Ziel ihres tausendjährigen Freiheitskampfes, die staatliche Unabhängigkeit, zu erringen. Als lebensfähiges und freies Volk zog die slowakische Nation in den Krieg, um die eben errungene Freiheit mit ihrem Blut zu besiegeln.

Im Hinblick auf die Bemühungen Moskaus, mit panslawistischen Phrasen das slowakische Volk zu ködern, erklärte Dr. Tuka:

»Ein Freund des Volkes ist nicht der, der zwar eine ähnliche Sprache spricht, aber das Volk unterdrückt, ausbeutet und vernichten will, sondern derjenige, der hilft, es als selbständige Nation zu erhalten und es in seiner Entwicklung nicht behindert. Da wir unter freundschaftlichem Schutz des mächtigsten unserer Nachbarn stehen, haben wir allen Grund, an die Erhaltung unserer staatlichen Selbständigkeit zu glauben. Die verflochtenen vier Jahre haben unter Beweis gestellt, daß die Verpflichtungen beiderseits eingehalten wurden. Unser enges und herzliches Bündnis mit Deutschland bedeutet eine neue Epoche des slowakischen nationalen Lebens, d. h. des europäischen Slowakentums. Europäische Kultur in slowakischem Stil, geschaffen durch slowakisches Können und slowakisches Leben auf europäischem Niveau, und der slowakische Mensch, der auf der kulturellen Höhe Europas steht, ist unser Ziel. Wenn wir das slowakische Wesen so auffassen, wird sich das Verhältnis der Slowakei zur ersten führenden Nation Europas richtig gestalten. Durch das schicksalhafte Bündnis zwischen der Slowakei und Deutschland wurde die Freundschaft mit dem Deutschen Reich zum Bestandteil des slowakischen Lebens.

Im Anschluß an diese Rede nahm der Gesandte des Großdeutschen Reiches, Hans Ludin, zu den Problemen, die der Versailler Vertrag in Europa heraufbeschworen hat, und zum neuen Europa Stellung und betonte, auf das deutsch-slowakische Verhältnis eingehend: »Die Slowakei war und ist für den Aufbau des künftigen Europa von programmatischer Bedeutung. In diesem jungen Staat hat im Rahmen einer sich anbahnenden europäischen Neuordnung ein kleines Volk zum ersten Male seit einem Jahrtausend seine Freiheit und Unabhängigkeit gefunden. Es wird sich zeigen, daß die Slowakei, die in entscheidender Stunde das Gesetz einer neuen Zeit erkannte, den richtigen Weg beschritten hat. Denn Deutschland wird nie vergessen, in der Slowakei einen opferfreudigen und treuen Bundesgenossen gefunden zu haben.«

Der Moskauer Grossbetrug

Auflösung der kommunistischen Internationale ein raffiniertes jüdisch-bolschewistisch-plutokratisches Manöver — Das neue nationale Gewand — Hinter Gebeten für die Rote Armee und weiteren »Neuordnungen« tarnen sich Blut und Schrecken

Berlin, 23. Mai

Einem Bericht der »Prawda« zufolge hat Stalin am 15. Mai in Moskau die Auflösung der kommunistischen Internationale verfügt lassen.

Eine von den Präsidialmitgliedern des Vollzugsausschusses sowie einigen ausländischen Kommunisten unterschriebene Erklärung begründet diese Maßnahme mit dem Wachstum und der politischen Reife der kommunistischen Parteien in den einzelnen Ländern, sowie mit den besonderen Umständen des Krieges, die die Einberufung des Kongresses der kommunistischen Internationale nicht gestatten. Die Erklärung schließt mit der Forderung an alle Anhänger der kommunistischen Internationale, ihre Kräfte voll und ganz dem Krieg zu widmen.

Dazu schreibt die deutsche diplomatische Korrespondenz u. a.: Dieser Vorgang kommt nicht überraschend. Je länger der Krieg dauert, desto spürbarer treten in der Sowjetpolitik Tendenzen zutage, den Bolschewismus salonfähig zu machen. Das internationale Judentum leistete dabei wirkungsvolle Hilfestellung. Nach dem Scheitern des ursprünglichen Planes von Stalin, der der Sowjetunion im Kampf der Weltmächte die Rolle des lachenden Dritten zuwies, der seine Kräfte bis zu dem Augenblick spart, wo die der übrigen erschöpft sind, mußte die Sowjetpolitik neue Wege suchen. Sie mußte beweisen, daß der bolschewistische Revolutionsstaat, der von seinem Gründer Lenin als die Zelle des Weltumsturzes proklamiert worden war und dessen außenpolitische Ziele sich darum niemals auf internationale Zusammenarbeit richteten, sondern immer nur auf Unterwerfung aller übrigen Mächte war, dies bedingte Veränderungen vor allem in der Fassade des Bolschewismus.

Im Zuge dieser von Stalin aus rein außenpolitischer Zweckmäßigkeit befohlenen Tarnung der wahren Natur des bolschewistischen Staates wird die Welt seit Monaten mit Nachrichten überschüttet, die die Sowjetunion in einem neuen Lichte zeigen. So ist die Rede von Seelenmessen in überfüllten Kirchen, von patriotischen Aufrufen orthodoxer Metropolen, von Gebeten für die Rote Armee, von Schenkungen, die Klöster der Roten Luftwaffe machen. So ist berichtet worden über die Abschaffung des Kommissarwesens in der Sowjetwehrmacht, über die Wiedereinführung von Orden und Achselstücken und anderen Traditionen aus der Zarenzeit. Hierhin gehört die Ernennung von Stalin zum Marschall der Sowjetunion. Endlich wurden von Moskau Beschreibungen in alle Welt gesandt, die die Sowjetunion als Wohltäterin fremder Nationalitäten darstellen. Finnen, Polen, Leten, Esten, Litauer und andere erfreuten sich angeblich des besten Wohlergehens.

Was aber war die Wirklichkeit? Sie unterscheidet sich durch nichts von dem, was zum Schrecken der ganzen Welt seit zweieinhalb Jahrzehnten das Wesen des Bolschewismus ausmacht. Heute wie damals ist der Atheismus die Staatsreligion, heute wie damals sterben Priester durch Mord wie der Metropolit der Ukraine, der am gleichen Tage von Poltruks erschossen wurde, als man in Moskau einen Aufruf mit seinem Amtssiegel herausgab.

Heute wie damals steht der jüdische Spitzel hinter den Rotarmisten. Heute wie damals sterben jährlich zu Tausenden Angehörige von den Bolschewisten verschleppter fremder Nationalitäten. Heute wie damals ist das Massengrab das Denkmal bolschewistischer Kultur, der Hungertod die Façon für diejenigen, die nicht gewaltsam aus dem Leben geschafft werden.

Die Auflösung der kommunistischen Internationale ist das letzte Glied in der Kette dieser von Stalin auf Ratschlag der Juden verfügten Maßnahmen, die der Welt über das Wesen des Bolschewismus Sand in die Augen streuen sollen. Sie ist zugleich das raffinierteste Manöver, das bisher erfunden wurde. Die Auflösung der kommunistischen Internationale fällt zeitlich mit dem Besuch des von Roosevelt in besonderer Mission nach Moskau entsandten ehemaligen Botschafters Davies zusammen. Davies war der Träger eines persönlichen Schreibens des amerikanischen Präsidenten an Stalin. Die Vermutung liegt nahe, daß es der Roosevelt-Brief war, der Stalin die Anregung zur Liquidation der dritten Internationale gab. Diese Vermutung wird zur Gewißheit, wenn man die Schwierigkeiten überblickt, die Roosevelt daraus zu erwachsen drohen, daß die amerikanischen Kommunisten die einzige organisierte politische Partei darstellen, die uneingeschränkt begeisterte Anhänger der Roosevelt-Politik sind. Für Stalin ergab sich die Zweckmäßigkeit einer solchen Maßnahme umso eher, als er dadurch auch die Stellung der Kommunisten in England wesentlich erleichtert. Auch der britischen Labour Party wird durch die Auflösung der kommunistischen Internationale die einzige Waffe aus der Hand geschlagen, mit der sie sich gegen den Versuch der britischen Kommunisten wehren konnte, durch eine Parteifusion die britische Labour-Bewegung in kommunistische Hände zu bringen. Ähnliches gilt für alle übrigen Länder, in denen kommunistische Bewegungen oder Parteien existieren.

Die Auflösung der kommunistischen Internationale gestattet den Kommunisten aller Länder, nunmehr im nationalen Gewande aufzutreten. An die Stelle der dritten kommunistischen Internationale tritt die vierte Internationale des Stalinischen Bolschewismus, die sich auf ein weit verzweigtes Netz national frasierter Kommunistenpartei stützt.

Wie diese Maßnahme gegenüber dem Vollzugsausschuß der kommunistischen Internationale begründet wurde, ist nicht schwer zu erraten. Man braucht nur an die vom französischen Gesandten Gaussen in Stockholm aufgezeichnete, über die Sowjetgesandtin Frau Kollontaj erhaltene Erklärung des stellvertretenden Sekretärs der kommunistischen Partei, Kaganowitsch, zu erinnern, der den Mitgliedern des Polit-Büros des Zentralkomitees der kommunistischen Partei und des Exekutivkomitees der dritten Internationale im März 1933 zurief: »Es ist ebenso verbrecherisch wie lächerlich zu erklären, daß die Sowjetregierung Versprechungen oder Garantien für bare Münze nimmt. Genaues, glaubt doch nicht, daß wir Papierfetzen, Abmachungen, Verträge oder Verpflichtungen irgendeine Bedeutung zuerkennen!«

Damit wäre über die Auflösung der dritten kommunistischen Internationale genügend gesagt. Sie ändert nichts, aber auch gar nichts an dem Doppelgesicht des bolschewistischen Rußland. Die einzige Lehre, die die übrigen Völker aus dieser Maßnahme ziehen können, ist die einer erhöhten Wachsamkeit.

Naiver Jubel in London und Washington

Während der bisher dümmste, weil durchsichtigste Trick der jüdisch-bolschewistisch-plutokratischen Bundesgenossen, die Scheinauflösung der kommunistischen Internationale, im größten Teil der Welt sofort als solcher erkannt und mit den ihm gebührenden Spott übergossen worden ist, machen die englischen und nordamerikanischen Juden krampfhaft in Jubel über diesen, wie sie glauben, »großartigen Schachzug«. In ihrer Dummheit vertiefen sie aber hiermit nur noch den Eindruck der stumpfen Einfalt, den dieses Maskenspiel hervorgerufen hat, indem sie in ihren gemachten Verücklungsstanz nur allzu leichtfertig aus der Schule plaudern. Geradezu kindlich in seiner gespielten Freude benimmt sich der Londoner Nachrichtendienst, der wörtlich erklärte: »Wir sind uns darüber einig, daß die Sowjetunion nicht mehr versucht, den Kommunismus zu uns zu bringen, und wir nicht versuchen, parlamentarische Regierungsformen nach Moskau auszuführen.« (!)

Unsere Luftwaffe weiter siegreich

Schwere Feindverluste im Mittelmeerraum

Führerhauptquartier, 23. Mai

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

An der Ostfront keine wesentlichen Kampfhandlungen. Die Luftwaffe vernichtete mehrere sowjetische Nachschubschiffe vor der Kaukasusküste und führte schwere Bombenangriffe gegen Eisenbahntransporte und wichtige Ausladebahnhöfe der Sowjets. Leichte deutsche Kampfflugzeuge versenkten in den Gewässern des hohen Nordens ein feindliches Handelsschiff von 3000 Brt.

Im Mittelmeer wurden durch deutsche Jäger und Flakartillerie der Luftwaffe am 22. Mai 20 feindliche Flugzeuge abgeschossen.

Rom, 23. Mai

Der italienische Wehrmachtbericht vom Sonntag gibt bekannt:

Unsere Luftwaffe hat der feindlichen Schifffahrt an der algerisch-tunesischen Küste neue schwere Schläge erteilt. Ein 8000 Brt-Dampfer wurde von Torpedos getroffen und sank; ein Tanker von gleichfalls 8000 Brt explodierte und versank. Ferner wurden ein 7000-Brt-Dampfer und ein Torpedojäger im zentralen Mittelmeer getroffen.

Feindliche Einflüge auf Zentren in Sizilien verursachten eine begrenzte Zahl von Opfern und Schäden von geringem Umfange. Im Luftraum über der Insel wurden insgesamt 26 feindliche Flugzeuge abgeschossen; davon 16 von den deutsch-italienischen Jägern, zehn von der Flak.

Die in dem heutigen Wehrmachtbericht gemeldeten Luftangriffe verursachten unter der Zivilbevölkerung folgende Opfer: In der Provinz von Agrigent 17 Tote und 43 Verwundete, in der Provinz von Trapani 8 Tote und 30 Verwundete.

Auch am Vortag schwere Feindverluste

Rom, 22. Mai

Der italienische Wehrmachtbericht vom Samstag gibt bekannt:

Ein feindliches Geleitzug wurde vor der tunesischen Küste von unseren Torpedoflugzeugen und Nachbombern angegriffen. Ein mehr als 5000 Brt großer Tanker und ein Dampfer erhielten Torpedotreffer und gingen unter. Ein anderes Schiff,

wahrscheinlich ein Tanker, wurde von Bomben getroffen und geriet in Brand.

Deutsche Kampfflugzeuge bewarnten die Flugplätze auf Malta mit Bomben, die umfangreiche Brände hervorriefen. Zwei Spitfires wurden von den Begleitjägern abgeschossen.

Feindliche Flugzeugverbände griffen an der Straße von Messina, auf Sizilien, Sardinien und auf Pantelleria an. In Messina und Reggio Calabria entstand beträchtlicher Schaden in Wohnvierteln. In Reggio Calabria erhielt das Fintelhaus einen Bombentreffer. Der Gegner verlor 27 Flugzeuge. Davor wurden 19 von italienischen und deutschen Jägern abgeschossen und acht von Flakbatterien vernichtet, zwei über Sardinien, drei in Pantelleria und drei in Messina.

Die italienische Luftwaffe entwickelte in den letzten fünf Tagen im mittleren Abschnitt des Mittelmeeres an der afrikanischen Küste eine lebhaft und wirksame Tätigkeit gegen die feindliche Schifffahrt. In der Nacht zum Samstag wurde ein aus acht Handelsschiffen bestehender Geleitzug, der zwischen Sousse und der Insel Lampedusa mit Kurs nach Südosten fuhr, gesichtet und gegen 22.15 Uhr von italienischen Bombern angegriffen. Trotz heftiger Abwehr erzielten die italienischen Bomber mehrere Treffer. Eines der feindlichen Schiffe geriet in Brand; die starke Rauchentwicklung läßt den Schluß zu, daß es sich hierbei um einen Tankdampfer gehandelt hat. Eines der angreifenden Flugzeuge wurde von einem feindlichen Nachtjäger bis zur Küste von Sizilien verfolgt, konnte aber, obwohl ihm der Treibstoff ausgegangen war, unbeschädigt auf dem Strand in Sizilien notlanden. Der feindliche Geleitzug wurde sodann einige Stunden später durch einige Torpedoflugzeuge von neuem angegriffen. Begünstigt durch den Mondschein gelang es den Torpedoflugzeugen, Treffer auf einem 5000 Brt Tankdampfer und auf einen 8000 Brt Dampfer zu erzielen. Der Tankdampfer geriet sofort in Brand und ist nachträglich gesunken. Sämtliche italienischen Flugzeuge, die an dem Angriff teilnahmen, kehrten zu ihren Stützpunkten zurück.

Hinter dem Tor der Tränen

Von Klaus von Mühlen, Ankara

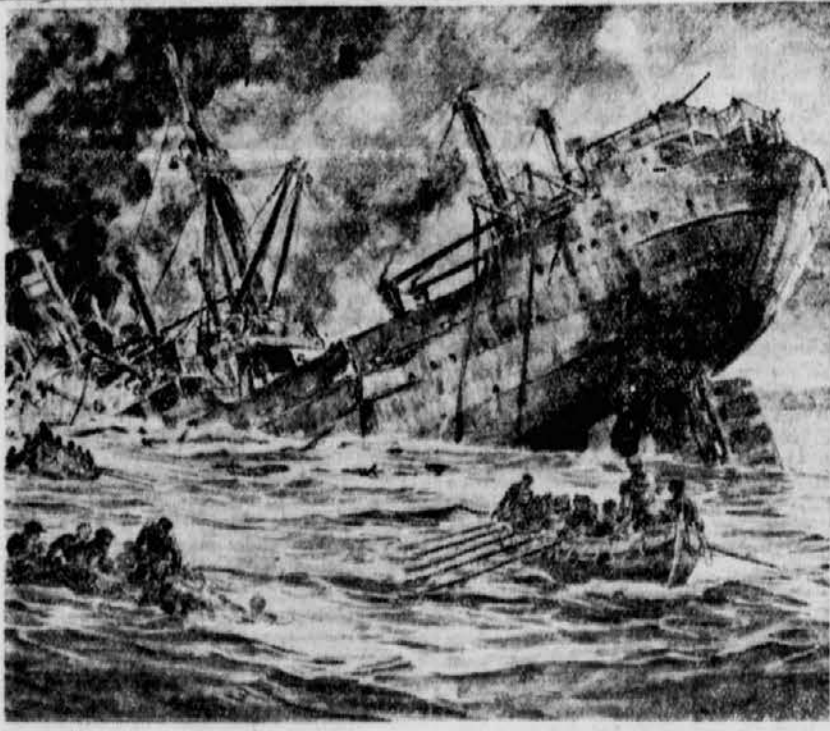
Bab el Mandeb — das Tor der Tränen. Diesen Namen trägt die schmale Einfahrt ins Rote Meer von Süden, dem Golf von Aden her. Sie trug ihn schon, bevor an jenem 17. November 1869 der Suezkanal mit ungeheurem Pomp eröffnet, das Rote Meer aus einer stillen See zwischen Afrika und Asien zur Weltverkehrsstraße erster Ordnung wurde. Sie hätte ihren Namen an den neuen Kanal abtreten sollen. Als an jenem Novembertag die Wasser des Mitteländischen sich mit denen des Roten Meeres mischten, trugen sie den Fluch des Strebens nach Macht mit sich. Und seit diesem Tage steht auch Sein und Werden der Völker und Staaten an den Küsten und im Hinterland des Roten Meeres im Zeichen imperialistischer Machtpolitik, die bis vor kurzem im Vorderen Orient und der arabischen Welt mit England allein identisch war.

Die Öffnung des Roten Meeres im Norden, der Seeweg nach Indien, hat Ägypten seine Freiheit gekostet. Es liegt etwas wie ein banges Ahnen in den Worten, die der Khedive Ismail bei der Kanaleröffnung an die Delegierten der Weltmächte richtete: »Möge es Gott geben, daß dieser Kanal Ägypten und nicht Ägypten dem Kanal gehörte. Dreizehn Jahre später vollendete sich das Schicksal des Landes am Nil. 1882 zwang England Ägypten, um des Weges nach Indien willen, mit brutalster Gewalt unter seine Macht. Und bis heute ist es so geblieben. Ägypten gehört dem Kanal und der Kanal gehört England. Gehört noch England!

Noch — denn die Entwicklung der letzten Jahre, die Verschiebung der Kräfteverhältnisse in diesem Kriege, haben die Frage: »Wie lange?« aktuell gemacht. Was ist aus dem System der Sicherung geworden, durch das England den Weg durchs Rote Meer vor, während und nach dem letzten Kriege zu schützen trachtete. Es hat damals den unbekanntem Wahabitenfürsten Ibn Saud gefördert, sich aus der Emigration in Koweit kommend, seine Herrschaft in El Riad zurückzuerobern. Es hat den Emir von Asir mit Gold bewogen, an dem Intrigenspiel gegen die Macht des osmanischen Reiches teilzunehmen, den König des Hedschas und Scherifen von Mekka, Hussein, mit Versprechen seinen Plänen gefügig gemacht. Es hat den Yemen in seinem Unabhängigkeitsstreben gegenüber Konstantinopel unterstützt und mit Eifersucht Italiens Vorpostenstellung im Roten Meer, Eriträa, das 1881 von Rom mit Beschlag belegt wurde, bewacht. Alles mit dem Ziel, die Position des osmanischen Reiches an den Ufern des Weges nach Indien zu schwächen, keiner anderen Macht den Zutritt zu lassen. Ägypten und Aden waren die Eckpfeiler, von denen aus diese Machtpolitik ums Rote Meer angesetzt wurde.

Sie ist auch für London nie leicht gewesen. Auch nach dem Zusammenbruch des osmanischen Reiches nicht. Während England sich mit Frankreich in der Levante, im Irak und syrisch-palnestinischen Raum um die Früchte des Sieges stritt, vollzog sich im Süden der arabischen Welt ein eigener Prozeß. Derselbe Wahabitenfürst, Ibn Saud, in dem der britische Imperialismus einst ein brauchbares Instrument gegen das osmanische Reich gefunden zu haben glaubte, ging eigene Wege. Dazu noch unter geschickter Ausnutzung der schwachen Seiten der britischen Politik. Bereits zwischen 1918 und 1922 hatte er sich durch Unterwerfung des Schammarstaates ein gefestigtes mittelarisches Reich geschaffen. Kurz darauf, 1924, stieß er von dieser Basis aus nach Norden vor, tief hinein in den empfindlichsten britischen Interessensraum, das transjordanisch-mesopotamische Gebiet, der Landbrücke nach Indien. Hier stießen der saudische Expansionsdrang und der britische Imperialismus zusammen. Mit der Zeit erkannte sowohl Ibn Saud, daß der Drang nach Norden zu einer Auseinandersetzung mit England auf Biegen oder Brechen führen würde, während London zur Kenntnis nahm, daß mit dem arabischen Reich des Herrschers in Riad als Machtfaktor gerechnet werden muß. Es kam zu einer Regelung der saudischen Nordgrenze auf dem Verhandlungsweg. Gleichzeitig aber mußte England der Erweiterung des saudischen Reiches nach Westen, der Küste des Roten Meeres zu, seine Zustimmung geben. Das bedeutete die Eroberung des Hedschas durch Ibn Saud.

London sah diese Entwicklung nicht gern. Aber es war in einer Zwangslage. Der Herrscher des Hedschas und Herr von Medina und Mekka, der Khedive Hussein, begann lästig zu werden. London hatte ihm für seinen Abfall vom osmanischen Reich einen großarabischen Thron versprochen und das Versprechen nicht gehalten. Es setzte zwar die Söhne Husseins, Abdallah in Transjordanien, Feisal in Bagdad, auf Throne. Aber der Vater war nicht befriedigt. Er begann, Obstruktion zu treiben. Und so entschloß



Zeichnung Fritz Friedel (Sch)

Voll beladenes 12000 Brt großes Kühlschiff für England verloren
Wie der OKW-Bericht vom 18. Mai besagt, versenkte ein deutsches U-Boot ein 12000 Brt großes Kühlschiff, das voll mit Fleisch für England beladen war

Vier Jahre Stahlpakt Rom-Berlin

In unserem Endsieg wird das schwere Ringen seinen hehren Lohn finden — Telegrammwechsel der Führer beider Staaten und der Außenminister

Berlin, 23. Mai

Aus Anlaß des vierten Jahrestages der Unterzeichnung des deutsch-italienischen Freundschafts- und Bündnispaktes fand ein Telegrammwechsel zwischen dem Führer, König Viktor Emanuel III. und dem Duce statt. Der Reichsminister des Auswärtigen von Ribbentrop und der Duce sowie der Staatssekretär im königlich italienischen Außenministerium **Bastianini** tauschten gleichzeitig Telegramme aus.

Der Führer an Viktor Emanuel III.: Zum heutigen Gedenktage, an dem sich die feierliche Unterzeichnung des Freundschafts- und Waffenbundes zwischen unseren beiden Völkern zum vierten Male jährt, bitte ich Euer Majestät, mit meinen herzlichsten Grüßen meine und des deutschen Volkes aufrichtigste Wünsche für das Glück und die Zukunft Italiens und den Kampf seiner Waffen entgegenzunehmen zu wollen.

Der König-Kaiser an den Führer
Am vierten Jahrestag des Bündnispaktes, der unsere beiden Völker verbindet, möchte ich Ihnen, Führer, die lebhaftesten Wünsche übermitteln für die Größe und das Gedeihen des deutschen Volkes, in der Gewißheit, daß der Tapferkeit und dem Wert unserer Waffen der Sieg nicht fehlen kann.

Adolf Hitler an den Duce:
Duce! Anläßlich der Wiederkehr des Tages, an dem unsere beiden Länder vor vier Jahren durch den Abschluß des Freundschafts- und Bündnispaktes eine unauflöslliche Kampf- und Schicksalsgemeinschaft miteinander eingingen, sende ich Ihnen zugleich im Namen des ganzen deutschen Volkes meine aufrichtigsten und wärmsten Grüße und Wünsche. Ich gedenke hierbei in dem Gefühl herzlicher Verbundenheit des heldenhaften Kampfes der italienischen Wehrmacht in dem gemeinsamen großen Ringen für die Freiheit und die Zukunft unserer Völker und verbinde damit dem Ausdruck meiner unerschütterlichen Gewißheit, daß am Ende dieser weltgeschichtlichen Auseinandersetzung der Einsatz und die Opfer, die gebracht werden mußten, in dem ruhmvollen Siege unserer gerechten Sache ihren

höchsten und letzten Lohn finden werden.

Mussolini an den Führer:
Heute, bei der Wiederkehr des vierten Jahrestages der Unterzeichnung des historischen Paktes, während unsere Heere und unsere Völker den heroischen Kampf gegen die gemeinsamen Feinde führen, möchte ich Ihnen, Führer, die unauflöslbare Solidarität der Waffen und der Gefühle des faschistischen Italiens für das nationalsozialistische Deutschland und unser vollkommenes Vertrauen in den Sieg der Achse und der Dreierpakts von neuem bestätigen.

Reichsaußenminister an den Duce:
Zum heutigen Jahrestag des Pakteschlusses, durch den sich Deutschland und Italien zur Wahrung und Sicherung ihrer Lebensrechte zu einem stählernen Block zusammengeschlossen haben, bitte ich Sie, Duce, meine aufrichtigsten und herzlichsten Grüße und Wünsche entgegenzunehmen. Ich weiß mich eins mit Ihnen in der Gewißheit, daß dieser uns aufgezogene harte Kampf mit der Bezeugung unserer Gegner enden und zu einer glücklichen Zukunft für das deutsche und das italienische Volk und für die mit ihm verbündeten Nationen führen wird.

Der Duce an Ribbentrop:
Während Italien den vierten Jahrestag der Unterzeichnung jenes Paktes feiert, durch den Deutschland und Italien heute zu einer Waffenbrüderschaft, die durch die gemeinsamen Prüfungen noch gestählt wird, zusammengeschlossen sind, sende ich Ihnen meinen Gruß zusammen mit dem Wunsch für den Endsieg unserer Heere.

Ribbentrop an Bastianini:
An dem Jahrestage, an dem Deutschland und Italien zum vierten Male die Unterzeichnung des beide Länder unlösbar miteinander verbindenden Freundschafts- und Bündnispaktes begehen, übermittele ich Eurer Exzellenz meine aufrichtigsten Grüße und Wünsche. Gleichzeitig bringe ich Ihnen meinen unerschütterlichen Glauben zum Ausdruck, daß der gemeinsame Kampf unserer Verbündeten Waffen zu einem vollen Siege führen und damit die Freiheit und Zu-

kunft unserer Völker endgültig sicherstellen wird.

Bastianini an den Reichsaußenminister:
Am vierten Jahrestag des Abschlusses des Bündnispaktes, der unsere beiden Völker vereint, freue ich mich, Ihnen meinen kameradschaftlichen Gruß in der Gewißheit zu übermitteln, daß die Anstrengungen, die Deutschland und Italien mit hartem Willen und festem Glauben vollbringen, vom Sieg gekrönt sein werden.

Der diplomatische Mitarbeiter der Kundgebungen am vierten Jahrestage des Stahlpaktes in Rom und Berlin Diese Kundgebungen brachten die tiefe Freundschaft beider Völker und Staaten zum Ausdruck, die ihre Kräfte und ihr Schicksal vereint haben, weil ihre geistigen Eigenschaften ineinander ergänzen und vervollkommen. Die Italiener und die Deutschen, die durch den Faschismus bzw. Nationalsozialismus eine Wiedergeburt erlebt haben, fühlen heute mehr denn je, daß sie vereint einen Block aus dem reinsten und härtesten aller Metalle bilden. Sie wissen und fühlen, daß ihr Bündnis nicht irgendeine am Verhandlungstisch ausgeklügelte Angelegenheit, sondern eine von beiden Teilen gewollte, schicksalhafte Notwendigkeit ist. Italien und Deutschland wollen, daß ihr Bündnis, ihre Opfer und ihre Erfolge der Welt zeigen, was eine freie Zusammenarbeit zwischen den Kulturvölkern zu verwirklichen vermag. Im stählernen Pakt haben Italien und Deutschland alle ihre nationalen Werte vereint und eine Solidarität geschaffen, die weit über den Buchstaben des Abkommens hindurchgeht, weil sie auf Achtung, Glauben und vor allem aufrichtigen guten Willen beruht. Sie haben sich beide verpflichtet, in jeder Beziehung einander würdig zu sein.

Entscheidend an diesem Bündnis, das in der Geschichte durch den Geist, der es beherrscht und durch seine Tragweite einzig dasteht, ist die Freundschaft der beiden Führer. Der Duce und der Führer, die alle Eigenschaften, Traditionen, Aspirationen und Möglichkeiten ihrer Völker in sich verkörpern, haben in der Tat seit langem mit ihrem genialen Weitblick begriffen, wie die Geschichte sich weiterhin entwickeln würde, und knüpften, noch bevor sie sich persönlich kannten, jenes Schicksalsbündnis, das in mancher Hinsicht enger ist als ein Blutband. Diese Freundschaft, die auf einer unbedingten Aufrichtigkeit und auf einer völligen Offenheit beruht, bildet die Grundlage der Zusammenarbeit der beiden Völker

Tschundrind verlor 8000 Tote und 12 000 Gefangene
Japanische Operationen in Nordchina erfolgreich beendet
Tokio, 23. Mai
Von einer Frontstelle in Nordchina wird gemeldet: Die Vernichtungsoperation, die die japanische Expeditionarmee seit dem 20. April gegen Tschiangkai-scheks und kommunistische bewaffnete Gruppen in den drei nordchinesischen Provinzen Schansi, Honpeh und Honan führte, wurde am 2. Mai erfolgreich beendet. Die Japaner erzielten dabei folgende Erfolge: Der Feind ließ auf dem Schlachtfeld 8077 Tote zurück, 11 928 chinesische Soldaten wurden gefangenengenommen, zehn Geschütze, 47 schwere MG's, 377 leichte MG's, 83 Minenwerfer, 21 automatische Pistolen, 5760 Gewehre, 375 Granatwerfer und zahlreiches Kriegsmaterial erbeutet.

Neue Opfer anglo-amerikanischer Mordbrenner
33 Säuglinge durch einen Volltreffers getötet
Mailand, 23. Mai
In dem bei dem Luftangriff auf Reggio Calabria getroffenen Findelhaus wurden, wie »Popolo d'Italia« ergänzend zum italienischen Wehrmachtbericht vom Samstag meldet, 33 Säuglinge, 14 Ammen und eine Nonne getötet. Die Ammen hatten die Säuglinge während des Angriffs nicht allein gelassen, sondern versuchten, die Wiegen an einen geschützteren Platz zu bringen. Dabei fanden alle durch einen Volltreffer den Tod. Das Findelhaus trug deutlich erkennbar die Schutzzeichen der internationalen Konvention.

15 Bandenlager zerstört
Hohe Verluste der feindlichen Luftwaffe
Führerhauptquartier, 22. Mai
Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:
»Ortliche Angriffe der Sowjets im Raum nördlich Lissitschansk und südwestlich Suchinitschy scheiterten teilweise im Nahkampf unter hohen blutigen feindlichen Verlusten. Die Luftwaffe unterstützte die Abwehrkämpfe des Heeres durch laufende Angriffe von Sturz- und Schlachtflugzeugen.
Im rückwertigen Gebiet des mittleren Abschnittes der Ostfront wurden 15 Bandenlager zerstört, die Banden vernichtet und zahlreiche Beute an Waffen und Vorräten eingebracht.
An der übrigen Ostfront nur beiderseitige Späh- und Stoßtrupptätigkeit.
In den Gewässern der Fischer-Halbinsel wurde ein feindliches Frachtschiff von 4000 BRT. durch Bombenwurf versenkt.
Im Mittelmeerraum vernichtete die Luftwaffe gestern 18 feindliche Flugzeuge. Unter Jagdschutz angreifende schnelle deutsche Kampfflugzeuge bekämpften bei Tage mit guter Wirkung Flugstützpunkte auf der Insel Malta.
Bei einem Tages-Luftangriff des Feindes in die Deutsche Bucht hatte die Bevölkerung Verluste. In den Stadtgebieten von Wilhelmshaven und Emden entstanden größere Schäden. Durch Jäger sowie durch Flakartillerie der Kriegsmarine und der Luftwaffe wurden 17 der angreifenden viermotorigen Bomber abgeschossen. Zwei deutsche Jagdflugzeuge gingen hierbei in Luftkämpfen verloren.
Bei Einflügen in die besetzten West-

amerikanischen Gegensatz zu nützen wie einst den englisch-italienischen. Er hat zwar den Yemen den Bruch mit der Achse im ganzen vollziehen lassen. Sein Reich selbst hat er nicht exponiert. Auch Washington wird nicht umhin können, mit dem Faktor Saudie-Arabien zu rechnen. Die Nachrichten, daß in den yemenitischen Häfen Mocha und Hodeida amerikanische Truppen gelandet seien, sind nicht bestätigt worden. Ein solcher Schritt wäre ein entscheidendes Unternehmen gegenüber dem saudischen Reich. Hierzu aber dürften auch die Amerikaner die Zeit nicht für geeignet halten. Man konnte zwar daran gehen, ohne viel Umstände die britische Flagge einrollen oder niedriger hängen zu lassen. Gegenüber der grünen Fahne des Propheten aber, die heute entlang des ganzen Ostufers des Roten Meeres vom Golf von Akaba bis zum Tor der Tränen weht, wird sich dieses Verfahren auch Washington nicht leisten können. Zumindest solange diese Fahne von einem Manne gehalten wird, der es in den letzten Jahrzehnten verstanden, ein arabisches Großreich an der Ostflanke des Roten Meerweges in Stellung zu bringen. Ein englischer Nahostspezialist hat einmal geschrieben: immer wenn man Macht, Ibn Saud für die Sache Großbritannien am Roten Meer und in Arabien nun eingesperrt zu haben, hätte sich am Schluß herausgestellt, daß der saudische Herrscher nur seine eigenen Interessen verfolgte und seinerseits England befehligt habe. Auch für die Amerikaner am Roten Meer dürfte diese Lehre gültig sein.

Die Strasse der Henker
Auf den Spuren des NKWD-Kommandos von Charkow
Im Osten, 23. Mai
In Charkow waren sie nicht mehr recht dazu gekommen. Die Deutschen waren zu schnell wieder da, und das Hauptkommando des NKWD (früher GPU genannt) mit seinem ganzen Liquidationsapparat befand sich noch unterwegs, als die Bolschewiken die brennende Stadt schon wieder verlassen mußten. Immerhin, es hat genügt. Die NKWD-Bataillone, die bereits in Charkow eingezogen waren, hatten gute Vorarbeit geleistet, und man schaudert bei dem Gedanken, was den Charkowern geblüht hätte, wenn Waffen- und Wehrmacht die Henker nicht an der gründlichen Exekution verhindert hätten. So hatten sie sich in der kurzen Zeit ihres Wirkens in Charkow damit begnügen müssen, etwa 200 Ukrainer, Männer und Frauen, umzubringen. Die Zahl ist nicht vollständig, und wird es wohl noch lange nicht sein; fast jeder Tag führt auf die Straße neuer Verbrechen. In der Tschernischeweska-Straße gab es in den drei Wochen Bolschewikenherrschaft ein berühmtes Haus, das Haus Nummer 24. Hier hatte sich die NKWD-Zentrale einquartiert, und eine ihrer ersten Maßnahmen war es gewesen, einen großen Briefkasten für anonyme Anzeigen auszuhängen.
Wie sieht die Straße der Henker aus? Die verwüstete Riesenstadt mit den toten Gassen, mit den langen Reihen rauchgeschwärtzter fensterloser Fassaden, hinter denen nur wenig bewohnbare Häuser stehen, umso mehr ausgebrannte Trümmer starrten, haben wir hinter uns gelassen. Eine breite, staubige Straße zwei Zeilen niedriger Lehmkäten; das ist das Dorf Rogan, die letzte Station der Sowjetsoldaten und ihrer Henker von Charkow. Auf der Amtsstube des ukrainischen Starosten sitzen Frauen, auch sonst sind fast nur Frauen im Dorf zu sehen. Ob denn dies ein Dorf ohne Männer sei? Ja, die

Männer seien fast alle weg und kämen auch nicht wieder, sagt Nadja Miroshnikowa, die Bewohnerin des Häuschens, achselzuckend. Als damals, Anfang Februar, die Bolschewiken in Rogan eingezogen seien, hätte man sofort alle Männer von siebzehn Jahren aufwärts, soweit sie nicht mit den Deutschen abgezogen waren, gefaßt und an die nahe Front geschickt. Über 500 Ukrainer aus Rogan wurden so als willkommene Kanonenfutter in den Tod gejagt. Sie sind fast alle vor Charkow gefallen. Nadjas Vater ist verschollen, ihre Mutter wurde eines Abends abgeholt und kam nicht wieder. Nadja fand ihre Leiche eines Tages darauf vor dem Dorf. Warum sie erschossen wurde, weiß sie nicht.
»Man hat mich für tot gehalten, deshalb lebe ich noch, erzählt Jefrosinja Ponomarjowa. Sie trägt eine Binde über dem rechten Auge; der Schuß, der sie liquidierten sollte, hatte die linke Backe zerschmettert und war durch die Augenhöhle wieder herausgefahren. Am 14. Februar holten sie mich ab, ein Oberleutnant und ein Soldat. Sie führten mich mit vier weiteren Frauen aus dem Dorf in eine kleine Bodensenke in den Feldern. Dort ließ der Oberleutnant den Soldaten das Gewehr entsichern und sagte: »Wißt Ihr, warum Ihr sterben müßt? Weil Eure Männer Volksverräter sind! Mein Mann war nämlich ukrainischer Hilfspolizist. Wir warfen uns weinend auf die Knie und flehten um unser Leben. Aber schon hätte das automatische Gewehr. Zwei Frauen stürzten zusammen. Ich war nicht getroffen. Da beschimpfte der Oberleutnant den Soldaten, zog seine Pistole und trat auf mich zu und schoß mir aus ganz kurzer Entfernung ins Gesicht. Ich wurde bewußtlos. Als ich erwachte, sah ich die blutigen Leichen der vier Frauen neben mir liegen. Ich hatte furchtbare Schmerzen, schleppte mich aber noch bis ins La-

zareth in Tschugujew, — ja, das sind 22 Kilometer — und ließ mich dort verbinden.

Die Straße der Henker ist mit Blut und Elend gezeichnet. Auch das nächste Dorf, Kamenja Jurje, ist von Männern fast entvölkert. Man hatte sie wie im Nachbardorf, wie überall, wo die Sowjets durchkamen, als Kanonenfutter an die Front geschickt — die meisten auf Nimmerwiedersehen. Wir sprachen mit einer ukrainischen Dolmetscherin. »Mein Vater war Pfarrer. Er war schon über siebzig Jahre alt und schwer krank. Sie haben ihn umgebracht, weil er nicht mehr arbeiten konnte und nur ein unnützer Esser war...« — Tschugujew ist eine tote Stadt. Jenseits des Denez, der am Oststrand vorbeifließt, liegen die Sowjets Weggefegte Blechdächer, Eisengewirr, Mauertrümmer bedecken die einsamen Straßen, es ist buchstäblich kein Haus heil geblieben. Was von der Bevölkerung nach dem Abzug der Bolschewisten noch übrig blieb, ist von der deutschen Wehrmacht evakuiert worden, um die Zivilisten nicht dem Artilleriefeuer der Front auszusetzen. Wer sollte hier über die Bolschewikenzeit berichten können?

Die Straße von Charkow nach Tschugujew ist nur 35 km lang, nur ein kleiner Abschnitt einer der vielen Straßen der Henker. Wie viele mag es geben, wie viele tausend Kilometer Schrecken und Tod?

Kriegsbericht Dr. Kurt Honolka, PK

Druck u. Verlag Marburger Verlags- u. Druckerei-Verz., m. b. H. — Verlagsleitung Egon Baumgartner (Verzeil), I. V. Verlagsleiter Fritz Braun, Haupt-schriftleitung Anton Gerschack, z. Zt. in Urlaub, stellv. Hauptschriftleiter Robert Katzert, alle in Marburg a. d. Drau, Badgasse 6

Zur Zeit 10; Anzeigen die Preisliste Nr. 3 vom 10. April 1943 gültig. Anfall der Lieferung der Blatte bei höherer Anzahl oder Betriebsstörung gibt keinen Anspruch auf Rückzahlung des Bezugs-geldes.

Wenn die Juden in den Krieg ziehen...

Berlin, 23. Mai

Wenn es irgendwo noch Menschen geben sollte, die an den eminenten und umfassenden Fähigkeiten der Juden zweifeln, so werden sie jetzt eines besseren belehrt. Dafür sorgen die jüdisch-palästinensischen Zeitungen, die eifrig ins Horn stoßen, um die Leistungen der Juden im Tunis-Krieg zu preisen. Wie gut, daß sich die jüdische Presse ihrer Glaubensgenossen annimmt, es könnte sonst leicht der Fall eintreten, daß man die kriegerischen Leistungen der jüdischen Helden übersieht, und daß sie sozusagen als verkannte Genies weiterleben müßten. Wenn allerdings die erwähnten Zeitungen näher auf die »Heldentaten« ihrer Rassebrüder eingehen, dann stellt sich heraus, was die Juden unter kriegerischen Leistungen verstehen. Die angeführten jüdischen Soldaten zeichneten sich nämlich nicht etwa im vordersten Graben, als Flieger oder gar zur See aus; sie erfüllten vielmehr ihre schwere Pflicht bei Transportarbeiten und Mechanikertätigkeit in der Steppe. Die Zeitung »Habaker« stellt noch besonders die Erfolge der Juden beim Wassertransport heraus. — Wenn die »anglo-amerikanischen Mächte nicht wissen sollten, was sie mit diesen ihren Soldaten, die mit Todesverachtung ihre Pflicht erfüllten, tun sollen, dann wollen wir es ihnen sagen: dekorieren mit dem Zionsstern!

Reichsleiter Rosenberg in Limburg.
Reichsleiter und Reichsminister Rosenberg sprach am Samstag nachmittag auf einer Kundgebung der NSDAP in Limburg aus dem Lahngelbiet und Westerwald.

Hohe Strafen für Kriegsverbrecher in Italien. In Turin wurde ein Mann, der während eines Fliegeralarms Möbel und Wäschestücke aus seiner Wohnung holte, bestohlen. Man faßte die beiden Diebe, die jetzt zu 24 Jahren Zuchthaus verurteilt wurden. Das ist der erste Fall der Aburteilung eines bei einem Fliegeralarm begangenen Diebstahls.

Zersetzungsstelle über Schweden. Die oppositionelle Stockholmer Zeitung »Dagsposten« weist auf schwere Bedenken wegen der ungehemmten Überschwemmung schwedischer Militäräger durch angelsächsische Agitationszeugnisse hin. Den anglophilen Versandteilen scheine es nicht einmal Schwierigkeiten zu bereiten, an geheime Adressenlisten zu gelangen.

»Tarnet Euch arabisch.« Wie das Judenblatt »Habaker« meldet, geben sich die Politiker der Agentur gegenwärtig große Mühe, dafür zu sorgen, daß sich die Juden in Palästina nicht mit der englischen Sprache begnügen, sondern arabisch lernen. An den jüdischen Schulen soll der Unterricht in Arabisch schnellstens erweitert werden. Man glaubt, mancherlei »psychologische Hemmungen«, die häufig noch einer »Zusammenarbeit« mit dem arabischen Volkstum entgegenstehen, überwinden zu können, wenn die Juden die Landessprache beherrschten und sich dadurch besser anpassen könnten.

Geschütze auf Terrassen syrischer Häuser. Nach Meldungen aus Smyrna wurde in Syrien und im Libanon erneut der Belagerungszustand verhängt. Das ist das dritte Mal in verhältnismäßig kurzer Zeit. Die Terrassen der strategischen Punkten gelegenen Häuser wurden mit Geschützen versehen.

Neues von Halle Selassai. Der seit Monaten andauernde Druck des britischen Botschafters in Kairo und des britischen Ministers für den Nahen Osten auf die ägyptische Regierung, Halle Selassai als Herrscher von Äthiopien anzuerkennen, hat nach Meldungen aus Kairo den ägyptischen Widerstand jetzt gebrochen.

Heimliche Rundschau

Mehr als der Tod

Das Banner muß stehen, wenn der Mann auch fällt. Albert Leo Schlageter

In der Zeit der furchtbaren Not Deutschlands nach dem Haßdiktat von Versailles waren es jene ewigen Freiwilligen der Nation, waren es die frühen Bekenners und Marschierer des Führers, die das Banner des Widerstandes und des deutschen Lebenswillens trotz in ihren Fäusten durch die Nacht der Schande und des Verrats trugen. Alle aber wußten es, was einer von ihnen aussprach, Albert Leo Schlageter, der letzte vor dem Feind gefallene Tote des Ersten Weltkrieges und einer der ersten Toten des neuen Reiches: daß das Banner stehen muß, wenn der Mann auch fällt.

Jeder Soldat an den Fronten dieses neuen Krieges weiß es, daß das Banner, daß die Fahne mehr ist als der Tod. Die Fahne ist das Symbol des unerschütterlichen Willens zum Siege und des unverlierbaren Glaubens an die eigene Kraft. Nichts ist verloren, solange das Banner steht! Im Rauschen der Fahne webt das ewige Leben des Volkes. Darum eben muß das Banner stehen, wenn der Mann auch fällt, und darum ist keines Gefallenen Heidentod vergebens und sinnlos, denn er fiel ja für den Sieg und das ewige Weiterleben seines Volkes.

Weil Schlageter und seine Kameraden aus den braunen Kolonnen als Freiwillige für Deutschland fielen, wurde das Banner, das sie in ihren Fäusten getragen hatten und für das sie gefallen sind, zur Fahne des neuen Reiches aller Deutschen. Und weil ganz Deutschland unter diesem Banner mit solcher nüchternen Erkenntnis seines unteilbaren Schicksals und mit solch heiligem Glauben an den Sieg seinen größten Kampf kämpft und die Fahne, für die so viele fielen, unerschütterlich und stolz in allen Stürmen des Krieges steht, darum werden wir siegen. In dem Wissen, daß die Fahne mehr ist als der Tod, sind wir so stark an den Kräften des Herzens und der Seele und so ohrenhart und unbeugsam in unserem Willen zum Siege, daß kein Feind uns den Sieg mehr rauben kann!

Gotensiedlung bei Anderburg

Ein Dorf aus der Zeit des Königs Athalarich auf dem Reichenegg freigelegt — Wichtige Funde bezeugen die germanische Vergangenheit des Unterlandes

Aus der Geschichte wissen wir, daß in der Untersteiermark Germanenstämme siedelten und den Boden bebauten. Vom großen Cimbern- und Teutonenzug erzählt der Harigast-Helm, das älteste germanische Sprachdenkmal, gefundene beim Dorfe Negau im Kreis Pettau. Während der großgermanischen Wanderung kamen Markomannen und Quaden, Heruler und Goten und schließlich auch Langobarden in die Untersteiermark. Allerdings fehlten bisher Altertumsfunde aus der Siedlungszeit der Germanen in der Untersteiermark. Nimmehat die unermüdete Spatenforschung auch diese Lücke in der Heimatgeschichte ausgefüllt. Dem außerordentlichen Universitätsprofessor Dr. Walter Schmied aus Graz ist es gelungen, auf dem Reichenegg bei Anderburg ein gotisches Dorf freizulegen.

Die Gotensiedlung, auf der windgeschützten Südseite des Reichenegg gelegen, besteht aus sechs Häusern. Bereits im August 1942 wurde das erste, etwas abseits stehende Gotenhaus freigelegt. Es hat eine Länge von 33,30 Meter und ist 12,30 Meter breit. Die Mauern sind aus Bruchsteinen gebaut und mit gelbem Mörtel verbunden. Der der Meter breite Eingang an der Westwand führt in den Herdraum. In der Südwestecke des Raumes war der Herd aus Erde und Steinen aufgerichtet. In nächster Nähe befindet sich der aus flachen Bruchsteinen zusammengesetzte Arbeitstisch. Im östlichen Teil des Raumes war die Schmiede untergebracht. In der mit Kohlenresten durchsetzten Erdschichte wurden Eisenstücke, Eisenschlacke, eine Lanzenspitze und eine Haarnadel gefunden. Aber auch Reste von Platten und Ringen aus Blei und Bronze, verschiedene Fibeln, wie sie zu jener Zeit gebräuchlich waren, eine Silberfibel und eine kreuzförmige Armbrustfibel, waren das Fundergebnis. Wir ersehen daraus, daß neben der Waffenschmiede und Eisenverarbeitung im

Gotendorf von Reichenegg auch kunstgewerbliche Gegenstände erzeugt wurden.

Die übrigen Räume waren Wohnräume. Einer davon war mit einem gelbem Mörtelbestrich belegt. Er diente wahrscheinlich der Hausfrau als Schlafraum, denn auf dem Boden lagen ein Griff aus Bein, ein Glöckchen, das Bruchstück eines Beinkammes, eine durchbrochene Bronzenadel und Spinnwirtel aus Ton.

Als wichtigstes Fundstück ist jedoch eine Münze zu werten, die neben stark verschliffenen des zweiten und besser erhaltenen des dritten und vierten Jahrhunderts gefunden wurde. Die Münze ist ein Gepräge der Stadt Ravenna. Ravenna, oder wie sie die Goten nannten, die »Rebenstadt«, war die Residenz der ostgotischen Könige. Die Münze wurde unter dem Gotenkönig Athalarich (526 bis 534), dem Enkel und Nachfolger Theodorich des Großen, geprägt.

Sehr zahlreich sind auch Scherbenfunde von Töpferware. Sie zeigen alle die typischen Formen der großgermanischen Wanderungszeit, schiebengekehrte Gefäße mit eingeglättetem Rautenmuster und -große, mit reichentwickelten Wellenlinienbändern verzierte Töpfe. Gefäße mit der gleichen Keramik und dieselben Hausgrundrisse wurden auf der Insel Krim in der Nähe der Festung Sewastopol, wo die Goten vor ihrer großen Wanderung sesshaft waren, freigelegt.

Die seit Anfang April 1943 betriebenen Grabungen auf dem Reichenegg legten nun weitere fünf Häuser frei, die alle denselben Grundriß haben. Als wichtigstes und interessantestes Fundstück muß die germanische Badestube angesehen werden. Ein großer rechteckiger Raum mit einem Doppelboden aus Stein, an den Wänden Tonröhren, ähnlich den römischen Hypokausten, so sehen wir das Dampfbad der Goten vor uns einfach aber zweckmäßig erbaut. Wahrscheinlich haben sie derartige Bäder schon in ihrer alten Heimat gehabt und sich auch hier auf dem Reichenegg wegen Wassermangels ein Dorfbad errichtet.

Diese wichtigen und aufschlußreichen Funde auf Reichenegg geben nun eindeutig Kunde, daß Germanen, vor allem aber Goten, in der Untersteiermark dauernde Wohnsitze hatten, das Land pflügten und bebauten und somit die ersten Grundlagent für den germanisch-deutschen Lebensraum in der Untersteiermark schufen.

Aber nicht nur Goten siedelten auf Reichenegg. Auch die ersten bekannten Bewohner der Untersteiermark, die Illyrer, hatten auf Reichenegg einige Häuser stehen. Diese waren allerdings aus Holz, nur der Unterbau bestand aus Stein. Da der Reichenegg gegen Norden, Osten und Westen sehr steil abfällt, gegen Süden aber terrassenförmig abebbt, erbauten die Illyrer zum Schutze ihrer Siedlung einen Ringwall. In einer Breite von 2,30 Meter zieht sich dieser Ringwall von der Ost- zur Westflanke des Berges. Er steht heute noch trotz und gut erkennbar da. Nur dort, wo sich das Gotendorf erhebt, fehlt der Ringwall. Die Goten verwendeten die Steine zum Bau ihrer Häuser. Der Südhang des Reichenegg muß einst sehr stark besiedelt gewesen sein, daß die Goten auf so einen mächtigen Ringwall verzichten konnten.

Schon vor Jahren waren geschichtliche Funde auf Reichenegg überaus zahlreich und mannigfaltig. Sie gehören in alle Zeitperioden und geben ein aufschlußreiches Bild von der Wichtigkeit und der beherrschenden Stellung des Reichenegg.

Die Ausgrabungen gotischer Wohnhäuser auf dem Reichenegg im Kreis Cilli sind erstmalig im Ostalpenraum. Sie beweisen wohl eindeutig das die Goten dauernden Wohnsitz in der Untersteiermark hatten und nach der Vernichtung des Gotenreiches in Italien in den germanischen Langobarden aufgegangen sind, deren Reich sich ja weit über die heutige Untersteiermark hinaus erstreckte.

E. Paidasch



Scherl-Bilderdienst. Hohe Auszeichnung für Fanni Luukkonen

Der Führer empfing die Präsidentin der finnischen Frauenorganisation Lotta Svärd, Fanni Luukkonen, die sich zur Zeit auf Einladung der Reichsfrauenführerin in Deutschland aufhält, und überreichte ihr in Würdigung des hervorragenden Einsatzes der finnischen Frauenorganisation im gemeinsamen Freiheitskampf gegen den Bolschewismus den Stern des Deutschen Adlorders. — Unser Bild zeigt Fanni Luukkonen mit der ihr vom Führer verliehenen Auszeichnung.

Selbstverwaltung der Gemeinden und Kreise

Das Verordnungs- und Amtsblatt des Chefs der Zivilverwaltung bringt in seiner letzten Folge unter anderem auch die erste Anordnung zur Durchführung der Verordnung über die Selbstverwaltung der Gemeinden und Kreise in der Untersteiermark vom 14. April 1943. Darin befinden sich die Anordnungen bezüglich der Satzungen, des Mitwirkungs- und Zustimmungsrechtes des Steirischen Heimatbundes, von Wappen, über die Einwohner, Bürger und Ehrenbürger wie auch über den Rechtsschutz der Einwohner- und Bürgerrechte, über Bürgermeister und Beigeordnete, Gemeinderäte und die Staatsaufsicht.

m. Todesfälle. In der Mellingerstraße 11 in Marburg verschied der 78jährige Kaufmann Josef Urban. — In Roßwein bei Marburg starb der 76 Jahre alte Trafikant Peter Trinko.

Peter Rosegger als Vorbild

In Anwesenheit des Gauleiters ehrten Steiermarks Schriftsteller den großen Heimatdichter

Im Festsaal des schönen Heims der Kameradschaft steirischer Künstler und Kunstfreunde in der Stadt der Volkserhebung fand sich am Freitagabend das gesamte geistige Graz, vertreten durch seine hervorragendsten Repräsentanten, ein, um im Zeichen des Rosegger-Jahres den Heimatdichter zu ehren. Die Feier erhielt durch die Anwesenheit des Gauleiters, der mit seiner Gattin erschienen war, und in Graz wohnhaften Mitglieder der Familie Roseggers besonderes Gepräge.

Weihelvolle Musik von Haydn und Schubert, den unserer Heimat so besonders verbundenen Meistern der Töne, eröffnete und beschloß, dargebracht vom Grazer Frauenstreichquartett, die inhaltreiche Kundgebung, die in einer Gedenkrede des Grazer Rosegger-Forschers Dr. Pock und persönlichen Erinnerungen des mit Rosegger befreundeten und ihm gedenksverwandten Heimatdichters Dr. Klopfer ihren Höhepunkt fand. Dr. Pock feierte Rosegger als Kunder deutscher Art und deutscher Heimatliebe, der nicht nur die Deutschen in

aller Welt, sei es an der Wolga oder am Rande des südamerikanischen Urwalds, sondern darüber hinaus alle Welt mit der grünen Steiermark und ihrem Volkstum vertraut gemacht hat. Dr. Klopfer schilderte, wie ihm schon als jungen Gymnasialisten Rosegger Vorbild war, wie er sich später der herzlichsten Freundschaft des Dichters erfreuen durfte. Mit bewegten Worten schloß er, so sehr Rosegger friedlichster Natur war, so wäre er in dem jetzigen schicksalsentscheidenden Kampf Deutschlands gewiß treuer Gefolgsmann des Führers gewesen im Kampf für Volk und Vaterland; er belegte das mit einem Brief, den Rosegger ihm im ersten Weltkrieg schrieb.

Mitglieder der Grazer Bühnen gaben dann charakteristische Ausschnitte aus dem Besten, was Rosegger uns schenkte. Die von hohem Ernst getragene Feierstunde, zu der der Präsident der Kameradschaft steirischer Künstler und Kunstfreunde, Gaupropagandaleiter und Landeskulturwarter Gustav Fischer, eingeladen hatte, hinterließ bei allen Teilnehmern tiefsten Eindruck.

Wer sucht, der findet!

Heute beginnt die Spinnstoff- und Schuhammlung — Haben Sie schon Nachschau gehalten?

Heute beginnt die vom Reichswirtschaftsminister aufgerufene Spinnstoff- und Schuhammlung 1943. Die Annahmestellen, die in allen Ortsgruppen des Steirischen Heimatbundes mit heutigem Tage geöffnet sind, warten auf unsere Spenden. Die Untersteiermark wird in dieser Sammelaktion wieder eine Gelegenheit sehen, durch reichliche Spenden ihren Dank auszudrücken und damit erneut zu beweisen, daß sie weiß, um was es heute geht. Das befreite Unterland wird mit allen Mitteln treuen, auch bei dieser Sammlung mit an erster Stelle zu stehen und so ihren Teil zum Enderfolg der Aktion beitragen.

Der Aufruf zur Spinnstoff- und Schuhammlung 1943 ist vor allem natürlich an die Frau gerichtet. Sie ist ja die Hüterin der vielen Kästen, Truhen und Tischladen in ihrem Heim und sie allein weiß um ihre Schätze. Wie oft sitzt gerade sie vor ihren Flickkörbchen und mustert die kleinen farbigen Dinger an Stoffresten, mit denen sie oft nicht mehr weiß, was sie damit anfangen soll. Auch bei der Wäsche, den Kleidern des Mannes, der Kinder und auch die eigenen werden des öfteren einer Kontrolle unterzogen. Dabei stellt es sich freilich nicht selten heraus, daß dies und das noch zu verwenden ist. Vielleicht für den jüngeren Buben oder das Mädchen. — Aber Hand aufs Herz, liegt nicht doch noch so manches in den Kästen und Laden, was wirklich nicht unbedingt gebraucht wird? Ist es da nicht Deine Pflicht, liebe Hausfrau, diese Sachen für die Spinnstoffammlung beiseitezulegen? Sicherlich wirst Du dies auch tun. Auch bei den Schuhen wirst Du eine gründliche Nachuntersuchung durchführen. Freilich braucht man heute jedes Paar

und die wollen geschont werden, aber vielleicht findest Du doch noch ein Lederschuhwerk, das niemand mehr in der Familie tragen kann und trotzdem noch instandgesetzt werden kann? Vergiß dabei nicht, daß auch Gummischuhe, gleichgültig ob ausbesserungsfähig oder nicht mehr verwendbar, abgeliefert werden können! Deinen Mann wirst Du ans Herz legen, daß auch er in seinem Schuhschatz Nachschau hält. Bestimmt wird auch er noch etwas finden, vielleicht Ledergamaschen, die er nicht mehr tragen kann oder Stiefeln, die ihm zu klein oder zu eng sind. Du, untersteirische Hausfrau, und wir alle wollen immer dabei an das Spichwort denken, das wir schon als Kinder von unseren Großeltern hörten: »Wer sucht, der findet.«

Wir geben Dir, liebe Hausfrau den Rat, folgende Zeilen auszuschneiden. Sie werden Dir bei den »Hausdurchsuchungen«, die Du in den kommenden Tagen durchführst, ein guter Behelf sein. Du brauchst dann nicht immer bei jedem Stückchen Stoff, Wäsche oder beim Schuhwerk erst die Zeitung vom Tisch holen, um nachzusehen, was die Sammelstellen des Steirischen Heimatbundes annehmen. Hier sind alle die Dinge verzeichnet, die gesammelt werden:

Altspinnstoffe (Lumpen) jeder Art aus Wolle, Baumwolle, Leinen, Zellwolle, Seide, Kunstseide, Jute, Hanf und Kokos sowie nicht mehr tragfähige Kleidungsstücke, alte Wäsche, Krawatten, Strümpfe, Stoffreste aller Art, alte Fahnen, Gardinen, Vorhänge, Teppiche, Kokosmatten, Säcke, Filzhüte, Filzschuhe, Bindfadenreste, auch wenn diese Dinge zerrissen, vermottet, verschmutzt oder verölt sind. Altkleidung aller Art, und zwar: Männer- und Burschen-Oberkleidung, z. B.

Anzüge (Straßen-, Sport-, Reit-, Schi-, Trainings-, Monteur-, Gesellschaftsanzüge); Jacken (Sakkos, Jacketts, Klub-, Reit-, Schi-, Trainings-, Berufsjacken); Joppen (Wolljoppen, Stutzer, Lodenjoppen); Westen (auch Wollwesten, Sweater, Pullover); Hosen (lange Hosen, Sporthosen, Knickerbocker, Breeches, Stiefelhosen, Reithosen); Mäntel (Winter-, Sommer-, Gabardin-Mäntel); Kopfbedeckungen (weiche Filzhüte, Schirm-, Reise-, Baskennützen).

Frauen- und Mädchen-Oberkleidung, z. B. Kleider, Blusen (aus möglichst strapazierfähigen waschbaren Stoffen); Jacken (Kostüm-, Schi-, Wind-, Trainingsjacken, Röcke, (aus Wollstoffen oder aus gut waschbaren Stoffen und gedeckten Farben); Mäntel (Winter-, Sport- und Gabardin-Mäntel); Kittel (Kittelschürzen, Arbeitsmäntel); Schürzen (große, in gedeckten Farben).

Wäsche aller Art, und zwar: Männerwäsche, z. B. Oberhemden, Unterhemden, Unterhosen, Nachthemden. Frauenwäsche, z. B. Taghemden, Hemdhosen, Schläpfer, Unterkleider, Nachthemden.

Schuhe und Stiefel aller Art, auch getragenes Schuhwerk, das wieder instandgesetzt werden kann, weiterhin altes Schuhwerk aller Art sowie Ledergamaschen, auch Stoff- und Gummischuhe gleichgültig ob ausbesserungsfähig oder nicht mehr verwendbar.

Und nun gleich an die Arbeit, ans Nachschauhen, Durchstöbern und Ausortieren. Wir dürfen keinen Tag dabei verlieren. Wer schnell gibt, gibt doppelt! Die Spinnstoff- und Schuhammlung 1943 muß ein großartiger Erfolg werden!

LAREN: Das Geheimnis um Dina Rauch

Copyright by Albert Langen — Georg Müller-Verlag München.

29. Fortsetzung

Wußte sie denn, oder wußte er es selber, ob diese leidenschaftliche Wallung nicht im Grund einer andern galt? Er hatte Dina Rauch bisher noch mit keiner Silbe erwähnt, es schien, als verweide er absichtlich jede Anspielung auf die Vergangenheit. Und gerade das ließ darauf schließen, daß er sich gegen die Erinnerung noch nicht gewappnet fühlte.

Hella bückte sich hastig, um ihre verstreut liegenden Sachen aufzusammeln. Sie kämpfte mit glühend aufsteigenden Tränen. Und plötzlich — in ihrer hilflosen Verwirrung — tat sie, was sie gerade jetzt, in diesem peinlichen Augenblick am wenigsten hätte tun sollen: sie zog ganz unvermittelt den so lange zurückgehaltenen Brief aus der Tasche und reichte ihn Bert. Wie im Traum hörte sie sich sagen:

»Verzeih, ich hätte ihn dir eigentlich schon früher geben sollen, aber ich dachte ...«

Sie fühlte sich brennend rot werden, wie bei einer Lüge, und von allen Gründen, die sie zu diesem wochenlangen Aufschub bewegen hatten, wollte ihr im Augenblick kein einziger mehr einfallen. Sie stockte, verwickelte sich in allerhand Widersprüche und hatte dabei das quälende und demütigende Gefühl, daß

er das Ganze für ein etwas verunglücktes Liebesmanöver hielt, das sie in seinen Augen erniedrigte. Mußte es nicht so aussehen, als habe sie sich den Brief absichtlich so lange aufgehoben, um im gegebenen Augenblick seine Wirkung auf Bert zu erproben? Sein spöttisch verfinsteter Blick verriet nur zu deutlich seine Gedanken. Die gespannten Wangenmuskeln, der schmalgeschlossene Mund sagten: du sollst mir nichts anmerken.

»Ohne Hast entfaltete er den Brief und las ihn langsam und mit Aufmerksamkeit durch. Dann sagte er achselzuckend:

»Das ist mir nichts Neues.« Sein Gesicht war nur um ein Geringes blässer geworden und zeigte jenen hochmütig undurchdringlichen Ausdruck, den Hella noch von ihrer gemeinsamen Theaterzeit her so gut an ihm kannte. Es war jetzt nicht mit ihm zu reden, das wußte sie. Er machte eine Bewegung, als ob er den Brief zerreißeln wollte, aber sie hinderte ihn daran.

»Nicht, Bert, — heb' ihn dir auf, für alle Fälle,« bat sie, »man kann nicht wissen, ob du ihn nicht noch einmal brauchst. Immerhin ist es doch ein sehr wichtiges Dokument. Schade, daß du damals den Umschlag zerrissen hast. Es wäre doch vielleicht wichtig zu wissen, ob er zu diesem Brief gehört hat.«

»Warum?«

»Weil man dann wenigstens mit Bestimmtheit wüßte, daß der Brief auch wirklich von jenem letzten Abend datiert, ich meine — daß Dina's Verschwinden unmittelbar mit diesem Schreiben zusammenhängt.«

»Das wäre damit auch noch nicht erwiesen. Der Brief kann auch alt sein, ebenso wie der Umschlag.«

Rainers dunkle Brauen zuckten nervös. Aus irgendeinem ihm selbst unklaren Grunde verschwie er, daß er die Handschrift dieses Briefes auf den ersten Blick als mit der auf dem Umschlag identisch erkannt hatte. Diese steilen, kurzabgesetzten Schriftzüge hatten sich ihm damals so ins Gedächtnis gegraben, daß er sie unter hundert fremden Schriften herausgefunden hätte. Aber er konnte, er wollte jetzt nicht darüber sprechen.

Eine jah aufsteigende Blutwelle färbte seine Stirn dunkelrot.

»Was geht mich das alles überhaupt noch an?« stieß er finster hervor. »Man soll mich in Frieden lassen, ich habe nichts mehr damit zu tun. Ich will nichts mehr damit zu tun haben — verstanden?«

Seine Stimme steigerte sich zu leidenschaftlicher Schärfe. Beinahe haßerfüllt streifte sein Blick das junge Mädchen.

»Besser, du hättest den Brief überhaupt für dich behalten. Was soll er mir? Daß Dina mich betrogen hat, brauch ich nicht erst schwarz auf weiß. Ich habe nie etwas anderes angenommen, das weißt du. Aus was für Motiven sie es getan hat, ist gleichgültig. Für mich ist sie jedenfalls tot — schlimmer als das. Ich kann mir kaum noch vorstellen, daß sie jemals gelebt hat. So fertig bin ich mit ihr.«

Hella erschrak bis ins Innerste über die schneidende Kälte seines Tones.

»Gibt es das ...?« fragte sie leise, mit einem hilflos verzerrten Lächeln.

»Was meinst du?«

»Daß von einer Liebe — von einer so großen Liebe — gar nichts übrigbleibt?«

»Ja, das gibt es. Man kann sich alles aus dem Herzen reißen, wenn auch dabei ein Stück von einem selber mitgeht

— das beste vielleicht. Die Fähigkeit, überhaupt noch wirklich zu lieben. Aber das macht nichts. Muß es denn immer gleich die große Liebe sein? Ein netter Flirt ab und zu, eine kleine Liebschaft tut es auch.«

Sein Mund verzog sich zu einer zynischen Grimasse. Mit halbem Auge nahm er noch Hella verwunderten Blick in sich auf. Er wußte, daß er sie mit dieser häßlichen Bemerkung ins Herz getroffen hatte, aber er fand kein Wort, seine Unrecht wieder gutzumachen. Eine bittere Lust, weh zu tun, war in ihm. Mochte sie auch leiden — wie er selbst! Geschah ihr ganz recht, warum mußte sie ihm auch mit diesem Brief den ganzen schönen Frühlingstag vergällen!

Ganz in seine zornige Qual verfallen, stürmte er dahin, ohne sich weiter um sie zu kümmern. Hella lief mit kleinen mühsamen Schritten hinter ihm her. Die ganze Landschaft verschwamm ihr in Tränen.

Die Sonne war schon im Untergehen, ein kühler Wind kam über das Wasser, dessen leuchtender Spiegel auf einmal in ein stumpfes Grau verwandelt war. Hinter dem Wald stiegen dicke Regenschichten auf, in denen die Sonne wie in einem schwarzen Sack verschwand. Irigendwo ertönte von Zeit zu Zeit ein langgezogener, klagender Vogelschrei...

Die Heimfahrt verlief in zähem Schweigen. Am Potsdamer Bahnhof trennte man sich. Es ging auf halb sieben. Hella faßte sich ein Herz zu der Frage, ob man sich im Theater wiedersehen sollte. Bert zuckte finster die Achseln.

»Ich weiß noch nicht — vielleicht Warte jedenfalls nicht auf mich.«

Er hatte nicht die geringste Lust mehr. Es war seit dem gewaltsamen

Abschluß seiner Bühnenlaufbahn das erste Mal, daß er eine Vorstellung besuchte, und eigentlich ging er nur Hella zuliebe. Die stumme, rührende Bitte in ihren Augen stimmte ihn plötzlich weich. Es schien ihm unmöglich, diesen Tag so enden zu lassen.

17.

Als er grade beim letzten Klingelzeichen vor dem Shakespearetheater aus dem Taxi sprang, sah er Hella schon auf der Treppe stehen und nach ihm Ausschau halten. Ihr Gesichtchen erhellte sich strahlend bei seinem Anblick. Sie war um die Augen herum stärker gepudert als sonst, sicher hatte sie geweint. Die kleine Hand faßte sich durch den Handschuh hindurch ganz kalt an Liebes, kleines Ding — wer weiß, wie lang sie noch hier draußen im Regen auf ihn gewartet hätte...

Die Vorstellung hatte bereits begonnen, sie mußten mit ein paar anderen Nachzügler bis zum Schluß der ersten Verwandlung im Seitengang des Zuschauerraumes stehen bleiben. Bert schob stützend seine Hand unter Hella's Ellenbogen, um ihr das Stehen zu erleichtern. Sie lehnte sich ganz leicht gegen seine Schulter, und diese sanfte Berührung tat ihm so wohl, daß er kaum der Versuchung widerstehen konnte, sie im Dunkel an sich zu ziehen. Er streichelte nur leise ihren Arm. Im schwachen Widerschein des Rampenlichtes begegneten sich ihre Augen in einem Aufblitzen zärtlichen Verlangens, um sich dann wieder zu trennen und sich zerstreut den Vorgängen auf der Bühne zuzuwenden. Sie waren beide nicht sehr weit von der Sache, das war ihnen anzusehen.

Fleißige untersteirische Frauen

Nähstuben des Steirischen Heimatbundes.
Trotz der vielen Arbeit die der Monat April den Frauen am Lande in der Landwirtschaft, auf Feldern, Wiesen und in den Gärten brachte, kamen immer noch Frauen in die Nähstuben des Amtes Frauen, um Patschen zu nähen oder Wäsche auszubessern. Die Frauen gewöhnen sich nun an, mit ihrer schadhaften Wäsche in die Nähstuben des Steirischen Heimatbundes zu kommen, um schön und richtig flicken zu lernen, was in dieser Zeit, wo man die Wäsche so lang als möglich erhalten muß, besonders wichtig ist.
Ganz besonders wird immer die Einsatzfreudigkeit und Gebebereitschaft der untersteirischen Frauen auf dem Lande betont, wenn es sich um die Lazarettbetreuung handelt und es gilt, den Verwundeten eine Freude zu machen. Die Wehrmachtangehörigen aus dem einzelnen Ortsgruppen werden vom Amt Frauen ebenfalls betreut und mit Feldpostpäckchen bedacht.

Kleine Chronik

m. Von der Grazer Universität. Der Führer hat den außerordentlichen Professor für Archäologie Dr. Walter Schmid nach Erreichung der Altersgrenze von seinen amtlichen Verpflichtungen und Ablauf des Sommersemesters entbunden und ihm für seine akademische Wirksamkeit und dem deutschen Volke geleisteten treuen Dienst den Dank ausgesprochen. Der Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung hat den Assistenten Dr. phil. habil. Franzsepp Württenberger zum Dozenten für Kunstgeschichte und den Dozenten für deutsche Volkskunde Dr. phil. habil. Leopold Kretzenbacher zum außerplanmäßigen Professor ernannt.

m. Mit 35 Jahren das Goldene Mutterkreuz. Am Muttertag konnte in Znaim neben anderen deutschen Müttern auch Frau Marie Kiesling aus den Händen des Kreisleiters das Goldene Mutterkreuz entgegennehmen. Die Frau ist erst 35 Jahre alt und bereits Mutter von acht Kindern. Der Mann steht bei der Wehrmacht, die Frau ist ganztätig im Arbeitseinsatz tätig und versorgt obendrein den vielköpfigen Haushalt. Frau Kiesling ist nicht nur eine vorbildliche Frau und Mutter, sondern gibt gerade heute das beste Beispiel ab für die innere Haltung unserer Frauen im Krieg.

m. Vollarbeitskräfte durch betriebliches Vorschlagswerk erspart. Nach einer Mitteilung der Deutschen Arbeitsfront wurden in den letzten Monaten in Deutschland in den Betrieben rund 150.000 Verbesserungsvorschläge eingereicht, ein Zeichen für das starke Interesse der Gefolgschaften an betrieblicher Vorschlagswesen. Der Erfolg wird daraus deutlich, daß zwei Drittel der gemachten Vorschläge in der Praxis durchgeführt werden konnten. Es gelang, nicht nur 15.000 vollbeschäftigte Arbeitskräfte für andere Aufgaben freizumachen, sondern auch wesentliche Ersparnisse an Energie, Material und Zeit zu erzielen.

Wirtschaft

Wirtschaftliche Niederlage Tschungking-Chinas

Blick auf das Versorgungszentrum Hunan

Hunan, das heißt »südlich des Sees«, ist jener der »mittleren Region« zugehörige Raum, der mit den Provinzen Szetschuan, Hupe, Kiangsi, Anhui und Kiangsu das reichste und dichtbevölkerte Gebiet Chinas umfaßt. Seine Hauptverkehrsader ist der 5100 km lange Jangtse. Über diesen Strom und um den großen, 4800 qkm einnehmenden Tungting-See, der richtungweisend für den Namen der Provinz gewesen ist, aus seinem westlichen und nördlichen Abschnitt heraus ist der Krieg tief in die nördlichen Gebiete Hunans hineingestoßen. Hier hat Tschungking harte Verluste an Menschen und Material erlitten und den offensiven japanischen Streitkräften wichtige Stützpunkte in einem Frontabschnitt geopfert, der von den Grenzen Szetschuans nur noch etwa 200 km, von Tschungking, der Hauptstadt Tschiangkai-scheks, 600 km entfernt ist.
Die Karte skizziert den Raum, in dem

Tschungking so empfindlich geschlagen wurde und der in den Reisanbaugebieten Nordhunan der Schauplatz neuer Kämpfe geworden ist: um Hunan die angrenzenden Provinzen, im Norden Hupe, im Osten Kiangsi, westlich Kueitschau und im Nordwesten mit einem weitvorsprin-



genden Grenzzipfel Szetschuan, die Kernprovinz Tschungking-Chinas, Hunan umfaßt bei größtenteils gebirgiger Bodenformation eine Fläche von 217.412 qkm, entspricht also vergleichsweise dem Gebietsraum von England mit Schottland. Hier wohnen über 40 Millionen Chinesen.
Provinzhauptstadt ist Tschangsha am Siang, bedeutend als Industrie- und Handelsstadt, die 1936 über 600.000 Einwohner zählte. Von ihr aus führt in nördlicher Richtung, östlich des Tungting-Sees, eine Eisenbahnverbindung nach Wutschang und Hankau. Wie der bedeutende Siang ist auch der zweite große Fluß Hunans, der Yuan, schiffbar. Fruchtbare Landschaften mit reichem Reisanbau — Hunan hatte jährlich einen Reiserüberschuß von 500.000 Tonnen — geben dieser Provinz neben überwiegend gebirgigen, sehr mineralhaltigen Zonen das Gepräge. Wie die neuen japanischen Erfolgsmeldungen aus Hunan besagen, sind von den im Norden operierenden japanischen Truppen große Ländereien mit ausgedehnten Reisanbauflächen besetzt worden. Diese militärische Tatsache bedeutet einen harten Schlag für Tschungking, das auf die Reisernten Hunans als Versorgungshilfe der umliegenden Provinzen um so mehr angewiesen ist, als weite Gebiete des Landes von Hungersnot heimgesucht worden sind.

Der Einkauf von Ferkeln, Läufern und Schafen

Genehmigungspflicht ist erforderlich
Wie bereits amtlich bekanntgegeben, bedürfen nichtlandwirtschaftliche Tierhalter zum Einkauf von Ferkeln, Läufern und Schafen der Genehmigung ihres zuständigen Ernährungsamtes. Eine solche Einkaufsgenehmigung wird für Schweine nur bis zu einem Lebendgewicht von 50 kg gegeben. Den Anträgen auf Erteilung einer Einkaufsgenehmigung ist eine Bestätigung des Ortsbauernführers beizufügen, daß eine eigene ausreichende Futtergrundlage vorhanden ist, die es gestattet, das zur Ausschichtung bestimmte Tier mindestens drei Monate zu halten. Denn nur unter dieser Voraussetzung wird eine Einkaufsgenehmigung gegeben.
Durch diese Bestimmung soll die Schweinehaltung auf jene Personen beschränkt werden, denen für die Mastung Futtermittel zur Verfügung stehen, die der Landwirtschaft nicht entzogen wurden. Eine solche Beschränkung ist deshalb notwendig, da für die Versorgung des Marktes mit Fleisch allein die landwirtschaftlichen Tierhalter aufzukommen haben. Es muß daher eine Ausweitung des Futtermittelverbrauches zum Nachteil der Landwirtschaft unbedingt unterbunden werden.

Die 47. Landwirtschafts- und Pferdemesse in Verona. Der große Erfolg, den die 47. Landwirtschafts- und Pferdemesse von Verona in diesem Frühjahr erzielt hat, beweist wiederum, mit welcher Anteilnahme vom Publikum jede Bestrebung verfolgt wird, welche einen Einblick in die Leistungen auf dem Gebiet der landwirtschaftlichen Erzeugung und Entwicklung Italiens gibt. Diese Messe hat in diesem Jahr besondere Bedeutung gehabt, hat sie doch einen Eindruck von den kriegsbedingten Problemen der Erzeugung vermittelt. Sie gab einen vollständigen und wahrhaft interessanten Überblick über ein Jahr Arbeit und Studium durch die Italiens Landwirtschaft einen Grad der Leistungsfähigkeit erreichen konnte, der sich dem Organisations- und Erzeugungshöchstand immer mehr nähert.
Erweitertes Ausfuhrabkommen Deutschland-Bulgarien. Ein Abkommen, das als Ergänzung zu dem bereits existierenden deutsch-bulgarischen Handelsvertrag für die Ausfuhr von Frühjahrsprodukten aus Bulgarien gedacht ist, soll in den nächsten Tagen in Berlin unterzeichnet werden. Das Abkommen bezieht sich auf Erdbeeren, Erdbeerenpulpe, Aprikosen, Aprikosenpulpe, Pflaumen, Tomaten und Trauben deren Ernte man für dieses Jahr besonders hoch erwartet und die daher auch in reichem Maße ausgeführt werden können.

Ein schönes Heimatmuseum

Besuch bei einem steirischen Sammler

Wenn heute in Steiermark ein Wolf erlegt wird, eilt die Kunde von dieser Seltenheit von Mund zu Mund und die Zeitungen unterrichten ihre Leser von diesem weidmännischen Ereignis. Nur in strengen Wintern wechseln Wölfe in vereinzelt Fällen in die steirischen Berge. Vor einem Jahrhundert aber noch wurde, Obersteiermark von einer wehren Wolfsplage heimgesucht. Hohe Prämien für die Erlegung des Raubzeugs, das größten Schaden anrichtete, wurden ausgesetzt, um dieser Heimsuchung Herr zu werden. Jäger, Bauern und Besitzer waren hinter den Wölfen her, die das Vieh rissen und auch vor Überfällen auf Menschen nicht scheuten. Die amtlichen Prämien wurden jedoch nur dann ausbezahlt, wenn der Schütze das Maul oder den Schwanz des getöteten Wolfes vorwies. In den alten Gemeindeakten von Admont finden wir lange Listen von Prämien, die für so und so viele »Brank« und »Zauk« an die Bürger ausbezahlt wurden. »Brank« wurde das Wolfsmännchen genannt, der »Zauk« war das Weibchen. Jahre kann man in diesen vergilbten Schriften nachblättern und sich davon überzeugen, daß der Wolf einst in Obersteiermark stark gehaust hatte.
Mit Liebe und Sorgfalt hat Herr Reinhold Floigmayr, der einer alten alpenländischen Bauernfamilie entstammt, in Admont diese alten Akten gesammelt. In seiner freien Zeit widmete er sich mit Leib und Seele der Volkskunde und schuf mit einigen Begeisterten ein Admonter Heimatmuseum. Wertvolles Kulturgut vergangener Tage wurde hier gesammelt. Volkstrachten, Schußwaffen, Pflugscharen und Hufeisen, Grabkreuze, Beile, Bilder und alte steirische Uhren finden wir in der Sammlung dieses heimatbegeisterten Mannes. Alles mühevoll, oft in langen, beschwerlichen Wanderungen zusammengesucht. Über jeden Gegenstand weiß er Herkunft und Geschichte.

Herr Floigmayr zeigt interessante Dinge, die uns bisher unbekannt waren. Da sehen wir die steirischen »Raufstöcke«, derbe Stöcke mit vielen Astknorpen, die eigens zum Raufen mitgenommen wurden. Eine Reihe von Hexenmessern liegt in einer Kiste, sogenannte »Neumondschneidmesser« mit eingeritzten Zeichen. Sie dienten dazu, den Nebenbuhler unschädlich zu machen. Man mußte mit solch einem Messer seine Fußspur aus der Erde oder dem Gras heraus schneiden, dann waren der Mann oder die Frau unschädlich gemacht. Aber auch lieblichere Dinge erblicken wir in einer dieser schönsten steirischen Sammlungen. So zwei Kirschkörner, die ein Steirer für seinen Schatz zu kunstvollen Ohrgehängen schnitzte. Man muß eine Lupe zur Hand nehmen, um diese feinziselte Arbeit — Figuren und Blumen — an den kleinen Kernen zu erkennen.
Wir schreiben weiter. Alte steirische Kästen stehen da, wärmstichtig, aber edel und schön. Steirische Bauernuhren aus dem vergangenen Jahrhundert, Eisenringe und Schmuckstücke, Spinnräder und Bilder erzählen von der Vergangenheit unseres Gaus.
Herr Floigmayr hat jede Stunde seines arbeitsreichen Lebens dazu benützt, um bis zur letzten Alm und Holzknethölle hinaufzusteigen und dort für sein Museum zu »samstern«. Leider wurden durch den Brand des Stiftes Admont, der am 1. Dezember 1938 ausbrach, wertvolle alte Bauernmöbel vernichtet.

Veräußerung von Pferden

Gemäß einer Verordnung des Chefs der Zivilverwaltung in der Untersteiermark über die Veräußerung von Pferden in der Untersteiermark ist die Anordnung des Reichsbauernführers über die Veräußerung von Pferden vom 20. Februar 1943 auch in der Untersteiermark anzuwenden. Die Verordnung über den Verkauf von Nutzpferden vom 4. März 1942 und die Verordnung über den Pferdeverkehr in der Untersteiermark vom 17. April 1942 treten außer Kraft.

Lichtbildervortrag in Gonobitz

Auf Einladung des Steirischen Heimatbundes hält Max Altman aus Berlin am 29. Mai in Gonobitz einen Lichtbildervortrag mit dem Thema »Ostasien«. Max Altman hat viele Jahre in Ostasien verbracht und auf weiten Reisen das Land und die dortigen Verhältnisse kennengelernt. Er schildert seine Erlebnisse an Hand zahlreicher Lichtbilder und trägt so viel zum Verständnis für die Bestrebungen Japans bei, im Fernen Osten Ordnung zu schaffen.

m. Todestille. In Marburg verschieden: In der Valentin-Schäffer-Gasse 20 das Schlossermeisterstüchlerchen Helene Wrhnek und in der Immeimannsasse 37 das Lokomotivführersöhnchen Heinrich Podel. Ferner starb in Lendorf bei Marburg der 69 Jahre alte Besitzer Karl Horwat und in der Taurischerstraße 3 in Marburg das Besitzerstüchlerchen Gertrud Horwat aus Schilten 70 und das Keuschlersöhnchen Johann Schule aus Welanscheg bei Petten.

m. Vom Zuge gerädert. In der Nacht von Freitag auf Samstag zwischen 22 und 3 Uhr warf sich die 22 Jahre alte Hausgehilfin Maria Kowatschitsch, wohnhaft in der Franz-Girsimayr-Gasse in Marburg, in Thesen unter einen Zug. Ihr Leichnam wurde Samstag früh aufgefunden und der Selbstmord anwandfrei festgestellt.

m. Selbstmord wegen unheilbarer Krankheit. Auf dem Friedhof in Sachsenlöhle verübte der 54 Jahre alte Anton Delakorda aus Sachsenfeld Selbstmord, indem er sich die Kehle durchschnitt. Bevor ihm durch das Deutsche Rote Kreuz Hilfe geboten werden konnte, war er bereits tot. Der Grund zu diesem Schritt war ein unheilbares Krebsleiden.

Blick nach Südosten

o. Altgayer zur Wehrmacht. Der Führer der deutschen Volksgruppe in Kroatien, Staatssekretär Altgayer, ist zur Wehrmacht eingetückt. Zum Abschied wurde er vom Poglavnik empfangen. Während seiner Abwesenheit wird den Volksgruppenführer der Großgespan Dr. Ellicker vertreten.

o. Erfolg der kroatischen Staatsanleihe. Die Zeichnung der dritten kroatischen Staatsanleihe wurde mit dem überraschenden vorläufigen Ergebnis von über 3,44 Milliarden Kuna abgeschlossen. Bekanntlich war die Gesamtsumme dieser dritten Ausgabe der Staatsanleihe ursprünglich auf eine Milliarde festgesetzt.

o. Grubenunglück in Rumänien. In den Kohlenruben von Petrita in Rumänien ereignete sich eine Erdgasexplosion, bei der 14 Bergarbeiter getötet und 14 weitere verletzt wurden.

o. Mutterehrenkreuze der deutschen Volksgruppe in Rumänien. Anlässlich des Muttertages veranstaltete die deutsche Volksgruppe in Bukarest eine schlichte Feier, in deren Rahmen 88 Müttern auf Vorschlag des Volksgruppenführers das Ehrenkreuz der deutschen Mutter verliehen wurde.

o. Neun staatsfeindliche Rumänen ausgebürgert. Die rumänische Regierung hat neun Rumänen, die seit Kriegsbeginn in London leben und dort gegen die Interessen des rumänischen Staates tätig sind, ausgebürgert und ihr in Rumänien verbliebenes Vermögen eingezogen. Darunter befinden sich zwei ehemalige rumänische Gesandte in London. Auch die übrigen Ausgewiesenen gehören der ehemaligen diplomatischen Vertretung in London an.

o. Griechische Lebensmittelkartenfälscher. Von griechischen Sicherheitspolizei wurde eine aus Studenten und Schülern bestehende Bande ausgehoben, die zahlreiche Brot- und Lebensmittelkarten gefälscht und in Umlauf gesetzt hatte. Bei der Hausdurchsuchung wurden Druckplatten und anderes Material gefunden.

Film

Die neue Wochschau

Die neue Wochschau zeigt Europa als eine geschlossene, auf eine Neuformung ausgerichtete Einheit, die in ihrem Innern wie an ihren Grenzen mit allen Kräften und Waffen ihre Zukunft erringt. Wir sehen das Leben germanischer Jugend im zweiten Wehrtüchtigungslager. Aber auch am anderen Ende Europas formt sich neue Menschengemeinschaft. Kosakenregimenter haben sich zum Kampf gegen den Bolschewismus in die deutsche Wehrmacht eingereiht. Schneidig, mit tolsten Reiterkunststücken, jagen sie an General Nehring vorüber. Mit russischer Landschaft vertraut, werden sie eine gute Hilfe im Ostkampf bedeuten.
Jenseits aller Verständigung aber ruhen nicht die bolschewistischen Banden. Wachsame Arbeit unserer Polizeieinheiten, die im rückwärtigen Gebiet mit der Waffe vorgehen und eine Zentrale der Banditen ausheben.
Verständigung der Menschen allein vermag den Sieg nicht zu bringen. Die Begegnung der Geister muß gewappnet werden durch einen unurchdringlichen, nach außen gerichteten Wall. Gewaltiger Grenzraum Europas an den Meeren hin von Norwegen bis Kreta. Hier hat die Wochschau künstlerisch außerordentlich schöne Bilder eingefangen.
Durch den Kanal von Korinth fährt ein Geleitzug aus. In den landschaftlich schönen Eindruck bricht die Meldung »Britenbomber« ein, und schon beginnt die Borflak ihre Sprache zu sprechen. Wir sehen über die Leinwand englische Topfrollflieger jagen, und wir sehen den Erfolg der Abwehr: zwei Flugzeuge gehen brennend nieder, während der Geleitzug sich einnebelt. — Interessant und sehr lebendig die Aufnahmen, da Gebirgstruppen Tragtiere ausbilden. Schäumendes Temperament der Tiere und so vergnügte wie griffige Beherrschung ihres Temperaments durch die Soldaten.
Im Osten aber, am Kuban-Brückenkopf, stürzen unsere Stuka verheerend auf die Stellungen der Sowjets nieder. Unsere Artillerie nimmt die Gräben unter Feuer, und das Schlussschild der Wochschau bildet eine riesige Erd- und Rauchfontäne, dramatischer Ausdruck des Ringens, aus dem eine andere, geklärte Zukunft sich formen wird.
Fritz Gay

Irrfahrt einer Schallplatte

Als Frontspende nach Stalingrad — Im Wagen eines Sowjetgenerals wiedergefunden

Eine Bayreuther Familie erhielt auf seltsame Weise Nachricht über den Verbleib einer Schallplatte, die sie im Winter 1941 für die im harten Kampf an der Ostfront stehenden Soldaten spendete. Ein Soldat, der jetzt im Besitz der Schallplatte ist, schrieb dieser Familie folgenden Brief:

»Sie werden sich sicher wundern, von einem ganz unbekanntem Soldaten diesen Brief zu erhalten. Der Grund ist eine Schallplatte, die Sie schon vor längerer Zeit einer Sammlung für die Soldaten im Felde gaben. Ich möchte Ihnen hier über das Los und den Weg Ihrer Spende berichten.
Die Sache fängt am mittleren Donez an. Wir nahmen dort im Gegenangriff eine größere Stadt. Viele Panzerkolonnen der Bolschewiken blieben als Trümmerhaufen liegen. Nach dem Kampf betrachteten wir uns natürlich unsere Opfer und dabei entdeckte ich in einer Seitenstraße einen schönen Viersitzer, der sofort mein Interesse erweckte. Bei näherem Zusehen stellte sich heraus, daß es sich um den Wagen des sowjetischen Panzer-Generals

Wir hören im Rundfunk

Montag, 24. Mai
Reichssender: 11.30—11.40: Charlotte Köhner-Behrens: Und wieder eine neue Woche. 12.35 bis 12.45: Der Bericht zur Lage. 15—16: Solistemusik von Mozart bis Richard Strauß. 16—17: Neuzzeitliche Unterhaltungskomponisten. 17.15—18.30: Dies und das für euch zum Spaß. 18.30—19: Der Zeitspiegel. 19—19.15: Wehrmachtvortrag. 19.15—19.30: Frontberichte. 19.45—20: Politischer Kommentar von Dr. Karl Scharping. 20.15—22: Für jeden etwas.
Deutschlandsender: 17.15—18.30: Von Cherubini bis Reznick. 20.15—21: Kammermusik des Barocks. 21—22: Komponisten dirigieren. Erste Sendung Karl Hiller.
Sender Alpen: 6.15—7: Beachwinger Morgen. 19.15—19.45: Für euch, liebe Soldaten. 23—24: Die klingende Brücke. Im Wiener Volkston.

Aus aller Welt

Eine Frau und sechs Ehemänner

Unlängst wurde in Prag eine hübsche junge Frau von 30 Jahren von einem Auto angefahren und mußte ins Krankenhaus gebracht werden, wo man sie sofort operierte. Während sie noch bewusstlos war, wollte man die Angehörigen benachrichtigen. In einem Notizbuch fand man die Adressen von sechs Männern, in verschiedenen Städten wohnend, und in der Annahme, daß es sich um Verwandte oder Freunde handelte, wurden alle sechs von dem Unglücksfall in Kenntnis gesetzt. Groß aber war das Erstaunen, als binnen kurzer Zeit nach und nach sechs solide Männer auftauchten, von denen jeder nach seiner Frau, der verunglückten Ida Zeigler, fragte. Dabei stellte sich heraus, daß tatsächlich alle sechs mit der gleichen Frau auf völlig legalem Wege verheiratet waren. Die liebebedürftige Ida Zeigler war von Beruf Reisende für eine Nähmaschinenfabrik. Dabei hatte sie in den verschiedenen Städten ihre sechs Männer kennen gelernt und sich mit jedem standesamtlich verheiratet. Da sie stets auf Reisen war, kam es, daß sie durchschnittlich bei jedem ihrer Ehemänner 14 Tage lebte und dann zu dem nächsten hinüberwechselte, wenn sie in der betreffenden Stadt gerade geschäftlich zu tun hatte. Das Sonderbarste aber ist, daß sie neben diesen sechs Haushaltungen in einer siebenten Stadt noch ein eigenes Zimmer unterhielt, wo sie sich, wie sie selbst erklärte, von Zeit zu Zeit von ihren sechs Männern erholte. Die sechs Ehegatten der Frau Zeigler gerieten merkwürdigerweise nicht hart aneinander, sondern nahmen die ungeheuerliche Tatsache mit Ergebung auf. Das Gericht freilich weniger, denn es erklärte kurzerhand alle sechs Ehen für ungültig, und die heiltsfrohe Ida wanderte aus dem Krankenhaus zunächst ins Kitzchen. Hier soll sie sich in Ruhe entscheiden, ob sie mit einem ihrer sechs Ehemänner eine neue, rechtsgültige Ehe schließen will.

a. Schweres Autobusunglück in Finnland. Ein schwerer Autobusunfall, bei dem drei Tote und zwanzig Verletzte zu beklagen sind, ereignete sich am Samstag bei Vaasa in Finnland. Der mit 28 Personen besetzte Autobus erlitt in voller Fahrt einen Achsenbruch und stürzte die einige Meter tiefe Böschung hinab. Drei Personen wurden auf der Stelle getötet, die anderen mehr oder weniger schwer verletzt. Nur fünf Fahrgäste kamen mit dem Schrecken davon.

a. Warum »Amazonenstrom«? Der südamerikanische große Amazonenstrom verdankt seinen Namen einem sprachlichen Irrtum seines Entdeckers. Der Seefahrer Orellana, der an den Ufern des Paranaflusses in Südamerika segelte, hörte von den dortigen Eingeborenen, daß nördlich von dieser Gegend ein noch viel mächtigerer Strom fließe, den die Indianer »Amassona« nannten. Der Kapitän glaubte das legendäre Gebiet der kriegerischen Weiber entdeckt zu haben und taufte den Strom, den er nach langen Irrfahrten endlich erreicht hatte, auf den Namen »Rio de Amassona«. Amazonenstrom. Erst später stellte es sich heraus, daß das Wort »Amassona«, in der Mundart der südamerikanischen Indianer eine ganz andere Bedeutung hatte, und zwar: »Strom, der die Boote vernichtet«.

a. Tödliches Schlangengift. Eines der stärksten Schlangengifte ist das der Korallenschlange. Sobald es durch den Biß in die Blutbahn des Menschen eindringt, lähmt es das Zentralnervensystem des Opfers, und wenn nicht binnen fünf Minuten nach dem Biß ärztliche Hilfe zur Stelle ist, tritt unrettbar der Tod ein.

Als Frontspende nach Stalingrad — Im Wagen eines Sowjetgenerals wiedergefunden

Popoff handelte. In dem Wagen befand sich ein Koffergrammophon. So etwas suchten wir schon lange. So zog der Apparat vom Wagen des feindlichen Generals in meinen Panzer um, mit ihm die dazu gehörigen Platten. Hier brachte er uns oft nach schwerem Kampf eine kleine Zerstreuung und Freude. Heute entdeckte ich nun auf einer Platte Ihren Namen mit Adresse.

Vieles hat sie in unserem Panzer miterlebt, unter anderem die Kämpfe um Slawiansk Isjum und Charkow und im Donezbogen. Was mag sie vorher alles mitgemacht haben? Sicher ist auch viel Tragisches damit verknüpft, denn wir fanden sie ja in Feindeshand. Die Armee des Generals Popoff kam nämlich aus Stalingrad und mit ihr die Schallplatte. Auch dort wird sie deutschen Soldaten manche Freude bereitet haben, bis sie nach dem großen Heldenkampf in die Hände des Feindes fiel. Sie hat nun ihren Platz in einem deutschen Panzerwagen. Einen Gruß aus dem Osten sendet Ihnen

ein unbekannter Soldat.

Sport und Turnen

Trifail — untersteirischer Fußballmeister

Cilli war am Sonntag der Schauplatz des letzten Punktspiels um die Fußballmeisterschaft der untersteirischen Klasse. Die SG Trifail behielt hierbei mit 4:2 (2:2) über die SG Edlingen die Oberhand und vergrößerte damit nur aufs neue ihren Punktevorsprung. Die Trifailer haben nun auch in diesem Jahr die Fußballmeisterschaft des steirischen Unterlandes an sich gebracht und sich den Eintritt in die steirische Gauklasse verschafft.

Edi Wretschitsch nach Breslau

Der steirische Tischtennis-Gaumeister Edi Wretschitsch aus Cilli, der in diesem Jahr eine Reihe aufsehenerregender Erfolge erzielen konnte, wurde zu den deutschen Meisterschaften am 28., 29 und 30 Mai in Breslau eingeladen. Wretschitsch, der mit seinen 16 Jahren gewiß der jüngste Titelkandidat im Reich ist, wurde jetzt zu einem gemeinsamen Training nach Wien berufen.

Im Hockeystadtkampf Hannover—Hamburg, der in Hannover vor sich ging, unterlagen die Gastgeber mit 1:2.

Männer- und Frauen-Handball in Cilli

Erster Sieg der Frauenelf von Rapid-Marburg — Überraschende Niederlage der Westen-Handballer im Pokalwettbewerb

In Cilli wurden am Sonntag zwei Handballspiele durchgeführt, die außer den Männern auch die Frauen in die Ereignisse am grünen Rasen eingreifen ließen. Im Treffen der Frauen standen sich die Vertreterinnen von Rapid-Marburg und der BSG Westen-Cilli gegenüber, die sich einen überaus lebhaften Kampf lieferten, in dem alsbald die große Einsatzbereitschaft beider Riegen in Erscheinung trat. Rapids Frauen, die diesmal ohne die Spielerinnen der Betriebsabteilung angetreten waren, sicherten sich in der ersten Spielhälfte einen Vorsprung von zwei Treffern, den sie auch nach Seitenwechsel, als die Cillierinnen zu energischen Angriffen übergingen, behaupten konnten. Mit 3:2 (2:0) Toren feierten die Rapid-Frauen ihren ersten Handballerfolg, den sie sich auch ehrlich verdient hatten, obgleich auch die Westen-Spielerinnen mit ansprechenden Leistungen aufwarten. In den Reihen der Marburgerinnen waren vor

Zweites Punktetreffen Marburg—Cilli

Heiß umstrittener 2:1-(0:1)-Sieg der Marburg Reichsbahner über die SG Cilli

In der steirischen Gaumeisterschaft ging am Sonntag der Punktstreit zwischen Marburg und Cilli in zweiter Auflage in Szene. Diesmal kämpfte die Abteilung Reichsbahn der SG Marburg auf Cillier Boden gegen die SG Cilli und sicherte sich erst nach erbittertem Ringen Sieg und damit den Punktegewinn. Das Spiel nahm zeitweise dramatische Formen an, zumal zunächst die Cillier klar in Front waren und auch die Führung an sich brachten. Erst nach dem Seitenwechsel vermochten die Reichsbahner dem aufregenden Kampfgeschehen eine Wendung zu geben und im letzten Augenblick den Gastgebern den Sieg zu entwinden. Mit 2:0 (0:1) feierten die

Marburger Gäste einen wichtigen Punktessieg.

In der Gruppe B fanden in der steirischen Gauklasse am Sonntag noch zwei Spiele statt. In Leibnitz besiegte die TuS Leibnitz den Grazer SC überraschend mit 2:1 (1:1) und in Rosental spielte die dortige BSG die Grazer Postsporler mit 10:0 (3:0) in Grund und Boden.

In der Gruppe A behielt der GAK über den LSV Zeltweg mit 5:3 (3:2) die Oberhand und in Donawitz unterlag Puch Graz gegen die dortige BSG mit 1:6 (0:2).

Staffellauf rund um den Schlossberg von Pettau

Die vielen Menschen, die vergangenen Sonntag beim Staffellauf die 1600 m lange Laufstrecke umsäumten und sich am Zielplatz vor dem Stadtturm drängten, zeigten wieder einmal, wie tief der deutsche Sportgedanke schon bei uns Untersteirern Wurzel schlagen konnte.

Der Ablauf der Veranstaltung rechtfertigte aber auch das große Interesse der Bevölkerung vollauf. Die Organisation klappte tadellos, die Läufer der zwölf angetretenen Staffeln zeigten besten Sportgeist und zum Teil wirklich großes Können und wurden durch die Zurufe ihrer Parteilager ständig angespornt.

Besonders bejubelt wurde natürlich der glatte Sieg der Pettauer Sportgemeinschaft bei den gemischten Staffeln, daneben fand die Leistung der einzigen weiblichen Staffel, des Reichsarbeitsdienstes Großsonntag, lebhaften Beifall. Die einheimischen männlichen Staffeln konnten gegen die des RAD-Lagers Stental erwarteterweise nicht aufkommen. Die verblüffende Leichtigkeit, mit der diese jungen Arbeitsmänner ihre Bestzeiten herausholten, zeigte mit aller Anschaulichkeit den Erfolg strenger Mannszucht und Erziehungsarbeit.

Anschließend nahm der Kreissportbeauftragte, Parteigenosse Samuda, die Preisverteilung als Vertreter des dienstlich verhinderten Kreisführers vor. Der Pokal des Amtsbürgermeisters erhielt die Staffel der Pettauer Sportgemeinschaft, die des H-Mannes Penteker der RAD Großsonntag und den von Parteigenossen Samuda gestifteten Pokal die Mannschaft des RAD-6363, der mit 3:55 die schnellste Zeit des Tages vor den beiden anderen RAD-Mannschaften mit 3:55,9 und 4:03 erzielt hatte.

Zum Abschluß der Veranstaltung hielt

Parteigenosse Dr. Wessely eine Ansprache, in der er den hohen erzieherischen Wert des Sports herausstellte, der nicht nur den Körper, sondern im selben Geist und Charakter stählt. Wenn wir heute die besten Soldaten der Welt haben, so bot gerade die nationalsozialistische Erziehung unseres Volkes zur ersten Sportnation dafür die Voraussetzung. Die eindrucksvolle Kundgebung klang in der Führehrung aus.

Rapid-Wien in Kapfenberg besiegt

Im Bereich Donau-Alpenland ging am Sonntag die erste Zwischenrunde im Tschammer-Pokalwettbewerb vor sich. Die größte Überraschung gab es in Kapfenberg, wo der steirische Fußballmeister SC Kapfenberg mit 6:3 (3:3) Toren über die favorisierte Mannschaft von Rapid-Wien siegreich blieb.

In Graz besiegte die Wiener Austria die Bereichsmannschaft des Grazer Sturm mit 7:0 (3:0).

Bergpreis von Wien

Im westlichen Wiener Wald wurde der große Bergpreis von Wien der Straßenfahrer ausgetragen. In Abwesenheit des größten Überraschungsgabes in Kapfenberg, des fünfmaligen Siegers Kühn konnte Soldat Bös (Wiedner Radler) die 90 km in 2:59:08,6 als Sieger vor Thanner (Straßenbahn) und Haberl (Post) beenden. Im kleinen Bergpreis über 32 km siegte Schiebel (Diamant) in 1:8.31.

Meisterschaften der Freistilringer

In Zella-Mehlis begannen mit den Titelkämpfen im Bantam-, Leicht- und Mittelgewicht im freien Stil die Meisterschaften der deutschen Ringer. Während im Bantamgewicht der Hohenlimburger Rösler harte Kämpfe zu bestehen hatte, ehe er Meister wurde, standen die Begegnungen der beiden anderen Gewichtsklassen eindeutig im Zeichen der Favoriten. Europameister Nettessheim (Köln) brachte den Leichtgewichtstitel an sich und der frühere Weltgewichtmeister Schäfer (Ludwigshafen) gewann das Mittelgewicht.

Eine Bereichsmeisterschaft des Donau-Alpenlandes im Frauen-Florettfechten wurde in Wien ausgetragen. Mit Wängler, Nottes, Gelinek, Tiefnitzer und Dr. Zäckel holte sich der FK Union-Rodenstein den Titel vor FK Oberdonau und dem Wiener FK.

Zur „Spinnstoff- und Schuh-sammlung 1943“



(Gest. v. Sturzkopf)

Red' nicht karferti! Nimm auch Du die Brille und suche Deine Spende zur „Spinnstoff- und Schuh-sammlung 1943“ heraus!

Berlins Großstaffel wurde am Sonntag auf der 4,375 km langen Strecke Deutschlandhalle-Technische Hochschule vor Tausenden von Zuschauern zum 36. Male ausgetragen. Sie endete mit einem Siege des SC Charlottenburg, der damit zum 13. Male erfolgreich war. Die SGOP, die auf dem Kaiserdamm vorübergehend die Spitze innehatte, belegte den zweiten Platz vor dem Berliner SC. Bei den Frauen kamen die Charlottenburger gleichfalls zum Siege, während die kurze Staffel über 2,8 km von Siemens bzw. Dresdenia gewonnen wurde.

Die Eröffnungsradsrennen auf der Rennbahn zu Nürnberg hatten mit 12 000 Zuschauern einen ganz ausgezeichneten Besuch aufzuweisen. Lohmann nahm wieder die Matadorenrulle ein, gewann das 15-km-Eröffnungsrennen in 13:47 vor Hoffmann (Berlin).

Cucelli wurde in Alassio zweimal geschlagen. Im Einzel schied er in der Vorschlußrunde 5:7, 3:6 gegen Canepelo aus, und im gemischten Doppel verlor er gegen Bologna—Rado, obwohl er Anneliese Bossi—Ullstein seine Partnerin war, 6:3, 4:6, 1:6.

STADTTHEATER MARBURG-Drau. Montag, den 24. Mai. Ring I des Amtes für Volkbildung. Der Zigeunerbaron. Operette in drei Akten von J. Schnitzer. Musik von J. Strauß. Beginn 20 Uhr. Ende 23 Uhr. — Kein Kartenverkauf. Dienstag, den 25. Mai. Geschlossene Vorstellung für die Wehrmacht. Parkstraße 13. Ein Kriminalstück in drei Akten von Axel Iwers. Beginn 20 Uhr. Ende 22 Uhr. — Kein Kartenverkauf.

UNTERSTEIRISCHE LICHTSPIELTHEATER

MARBURG-DRAU. BURG-LICHTSPIELE. Heute 16, 18.30, 20.45 Uhr. Perseus 2219. Martin Uriei, Oly Holzmann, Hilde Szesak, Oskar Sima und Paul Dahlke in 5000 Mark Belohnung. Rätselhafter Fabrikbrand und Mord. — Wer ist der Täter? — Ein überraschungsreicher Kriminalfilm der „Bavaria“. — Für Jugendliche nicht zugelassen!

ESPLANADE. Wo 16, 18.30, 20.45 Uhr. So 13.45, 16, 18.30, 20.45 Uhr. Von Montag bis Freitag. Alles für Veronika. mit Hans Moser, Theo Lingens, Grell Theimer, Grete Weiser und Willy Eichberger. Für Jugendliche nicht zugelassen!

Lichtspiele Kadettenschule. Montag, 24. Mai. Die Schauspiel aus den Bergen: Violanta. Anneliese Reinhold, Rudolf Prack. Für Jugendliche nicht zugelassen!

Burg-Lichtspiele Cilli. Sachsenfelderstraße. Bis 27. Mai — das Lustspiel. Der Hochtourist. mit Joe Stöcker, Trude Hasterberg, Josef Eichheim. Für Jugendliche nicht zugelassen!

Metropol-Lichtspiele Cilli. Bis 27. Mai. Die Entlassung. Emil Janitsch, Werner Krauß, Theodor Loos, Carl Ludwig Döhl, Werner Hinz, Otto Graf. Für Jugendliche unter 14 Jahren nicht zugelassen!

Ton-Lichtspiele Pettau. Montag 24. Mai, um 18 und 20.30 Uhr. Rembrandt. Ein Hans Steinhoff-Film der „Terra“ mit Ewald Balow, Gisela Uhlen, Hertha Feller und Elisabeth Flickenschild in den Hauptrollen. Für Jugendliche nicht zugelassen!

Lichtspieltheater Trifail. Montag 24. Mai die „Tobis“ bringt. Meine Frau Therese. mit Hans Söbner, Elise Mayerhofer, Rolf Weh, Mady Rahl, Harald Paulsen. Für Jugendliche nicht zugelassen!

Wohnort- u. Anschriftänderung. müssen unsere Postbezieher sofort dem zuständigen Postamt (nicht dem Verlag) melden. „Marburger Zeitung“ Vertriebsabteilung

Amtliche Bekanntmachungen

Änderungen bei einer Firma. Im Register wurde am 22. Mai 1943 bei der Firma: V. Blanke, oblatno pooblastična knjigarna, tiskarna, trgovina s papirjem, knjigovodnica v Ptuj, Sitz Pettau, folgende Änderung eingetragen: Der Firmawortlaut lautet nunmehr: W. Blanke. Sitz: Pettau. 261-5. Gericht Marburg/Drau. Reg. A I 25

Löschung einer Firma. Gelöscht wurde im Register am 21. Mai 1943 infolge Gewerberücklegung Firma: A. Högenwarth, Sitz: Frauheim. 260-5. Gericht Marburg/Drau.

Anton Trafela. Geben die schmerzliche Nachricht, daß unser einziger, innigstgeliebter Sohn Anton Trafela Gefreiter in einem Gebirgsjägerregiment bei den harten Abwehrkämpfen am Kuben-Brückenkopf im blühenden Alter von 20 Jahren für Führer, Volk und Großdeutschland den Heldentod fand. Wer unseren lieben Toni gekannt hat, weiß, was wir mit ihm verloren haben. Straßgoinzen, Pragerhof, Oderberg, 22. Mai 1943.

In tiefer Trauer: Maria Limowscheg geb. Trafela, Mutter; Anton Limowscheg, Stiefvater, Anna Natschew, Braut, und alle übrigen Verwandten. 263-5

Danksagung. Für die herzliche Anteilnahme anlässlich des schmerzlichen Verlustes unseres lieben Sohnes Franz außerstande jedem einzelnen zu danken, bitten wir auf diesem Wege für die schönen Kranz- und Blumen-spenden sowie für das letzte Geleite, unseren innigsten Dank entgegenzunehmen. Ganz besonders danken wir der Abordnung der Wehrmacht. Marburg/Drau, Drauweiler, 17. Mai 1943. 661. Familie WRBINAK.

Danksagung. Außerstande, jedem einzelnen anlässlich des all-zufrühen Hinscheidens unserer geliebten Gattin, Mutter, Großmutter, Frau Josefine Wesiak den Dank für das liebevolle Geleite und für die vielen Kränze und Blumen zum Ausdruck zu bringen, bitten wir, unseren innigsten Dank auf diesem Wege entgegenzunehmen. 659. Die trauernden Hinterbliebenen.

Danksagung. Für die liebevolle Anteilnahme an unserem schweren Verluste, den wir durch den Heimgang unseres lieben, unvergesslichen Gatten und Vaters, Herrn STEFAN FILIPITSCH, erlitten haben, sowie für die vielen Kranz- und Blumen-spenden und das ehrende Geleite zur letzten Ruhestätte sagen wir auf diesem Wege allen unseren innigsten Dank. Unser besonderer Dank gilt dem Ortsgruppenführer Pq. Walter Roposa, dem Bürgermeister Herrn Aug Raditsch, der Freiwilligen Feuerwehr, dem Männergesangsverein, der Wehrmannschaft und der Motorstaffel des St. H. B. sowie dem RAD. 262-5. Gonobitz, im Mai 1943. Die tieftrauernden Familien Filipitsch-Urch.

Kleiner Anzeiger

Offene Stellen. Vor Einstellung von Arbeitskräften muß die Zustimmung des zuständigen Arbeitsamtes eingeholt werden.

Friseurgehilfe wird aufgenommen. Lach Franz, Marburg-Drau, Perkostraße 17. 560-6

Lebzelter- und Wachszierergehilfe wird gesucht. Ernst Gert, Lebzelter und Wachszierier, Marburg/Drau, Herren-gasse 13. 542-6

Saubere ehrliche Anrührerin ganztätig gesucht. Buchhandlung „Leykam“, Marburg-Drau, Tegelthofstraße 11. 569-6

Ältere Frau wird zu einem ein-jährigen Kinde für sofort ge-sucht. Zuschr. an die Verwalt. des Bl., Marburg/Drau, unter „Kinde“. 601-6

Zu mieten gesucht. Schön möbliertes Zimmer möglichst rechts der Drau von alleinstehendem älteren Herrn zu mieten gesucht. Angebote unter „Nett und freundlich“ an »Größe egal« an die Verw. die Verwaltung. 655-8

Danksagung. Wir danken allen Freunden und Bekannten, die unserer lieben unvergesslichen Mutter, Frau MARIE MEJOWSCHEK geb. HUBERGER, Oberlehrerwitwe, in ihrer schweren Krankheit so lieb und treu zur Seite standen. Weiter danken wir für die vielen Kranz- und Blumen-spenden sowie für das zahlreiche letzte Geleite. Die hl. Seelenmessen werden in Frauheim Schleinitz und Marburg gelesen. Frauheim, Marburg. 660. Die tieftrauernden Hinterbliebenen.

Danksagung. Für die liebevolle Anteilnahme an unserem schweren Verluste, den wir durch den Heimgang unseres lieben, unvergesslichen Gatten und Vaters, Herrn STEFAN FILIPITSCH, erlitten haben, sowie für die vielen Kranz- und Blumen-spenden und das ehrende Geleite zur letzten Ruhestätte sagen wir auf diesem Wege allen unseren innigsten Dank. Unser besonderer Dank gilt dem Ortsgruppenführer Pq. Walter Roposa, dem Bürgermeister Herrn Aug Raditsch, der Freiwilligen Feuerwehr, dem Männergesangsverein, der Wehrmannschaft und der Motorstaffel des St. H. B. sowie dem RAD. 262-5. Gonobitz, im Mai 1943. Die tieftrauernden Familien Filipitsch-Urch.

Danksagung. Für die herzliche Anteilnahme anlässlich des schmerzlichen Verlustes unseres lieben Sohnes Franz außerstande jedem einzelnen zu danken, bitten wir auf diesem Wege für die schönen Kranz- und Blumen-spenden sowie für das letzte Geleite, unseren innigsten Dank entgegenzunehmen. Ganz besonders danken wir der Abordnung der Wehrmacht. Marburg/Drau, Drauweiler, 17. Mai 1943. 661. Familie WRBINAK.

Danksagung. Außerstande, jedem einzelnen anlässlich des all-zufrühen Hinscheidens unserer geliebten Gattin, Mutter, Großmutter, Frau Josefine Wesiak den Dank für das liebevolle Geleite und für die vielen Kränze und Blumen zum Ausdruck zu bringen, bitten wir, unseren innigsten Dank auf diesem Wege entgegenzunehmen. 659. Die trauernden Hinterbliebenen.

Danksagung. Für die liebevolle Anteilnahme an unserem schweren Verluste, den wir durch den Heimgang unseres lieben, unvergesslichen Gatten und Vaters, Herrn STEFAN FILIPITSCH, erlitten haben, sowie für die vielen Kranz- und Blumen-spenden und das ehrende Geleite zur letzten Ruhestätte sagen wir auf diesem Wege allen unseren innigsten Dank. Unser besonderer Dank gilt dem Ortsgruppenführer Pq. Walter Roposa, dem Bürgermeister Herrn Aug Raditsch, der Freiwilligen Feuerwehr, dem Männergesangsverein, der Wehrmannschaft und der Motorstaffel des St. H. B. sowie dem RAD. 262-5. Gonobitz, im Mai 1943. Die tieftrauernden Familien Filipitsch-Urch.

Danksagung. Für die herzliche Anteilnahme anlässlich des schmerzlichen Verlustes unseres lieben Sohnes Franz außerstande jedem einzelnen zu danken, bitten wir auf diesem Wege für die schönen Kranz- und Blumen-spenden sowie für das letzte Geleite, unseren innigsten Dank entgegenzunehmen. Ganz besonders danken wir der Abordnung der Wehrmacht. Marburg/Drau, Drauweiler, 17. Mai 1943. 661. Familie WRBINAK.

Danksagung. Außerstande, jedem einzelnen anlässlich des all-zufrühen Hinscheidens unserer geliebten Gattin, Mutter, Großmutter, Frau Josefine Wesiak den Dank für das liebevolle Geleite und für die vielen Kränze und Blumen zum Ausdruck zu bringen, bitten wir, unseren innigsten Dank auf diesem Wege entgegenzunehmen. 659. Die trauernden Hinterbliebenen.

Danksagung. Für die liebevolle Anteilnahme an unserem schweren Verluste, den wir durch den Heimgang unseres lieben, unvergesslichen Gatten und Vaters, Herrn STEFAN FILIPITSCH, erlitten haben, sowie für die vielen Kranz- und Blumen-spenden und das ehrende Geleite zur letzten Ruhestätte sagen wir auf diesem Wege allen unseren innigsten Dank. Unser besonderer Dank gilt dem Ortsgruppenführer Pq. Walter Roposa, dem Bürgermeister Herrn Aug Raditsch, der Freiwilligen Feuerwehr, dem Männergesangsverein, der Wehrmannschaft und der Motorstaffel des St. H. B. sowie dem RAD. 262-5. Gonobitz, im Mai 1943. Die tieftrauernden Familien Filipitsch-Urch.

VOLKSBANK MARBURG. eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftung. Burgplatz 5. Marburg/Drau. Gedründet 1863.

Ordentlichen Hauptversammlung. am Montag, den 24. Mai 1943, um 19.30 Uhr im Hotel ADLER in Marburg/Drau.

- 1. Verlesung des Protokolles der letzten Generalversammlung. 2. Bericht des Vorstandes und Vorlage des Jahresabschlusses. 3. Bericht des Aufsichtsrates. 4. Beschlußfassung über a) Genehmigung des Jahresabschlusses. b) Entlastung des Vorstandes und des Aufsichtsrates. c) Verteilung des Reingewinnes. 5. Wahlen zum Vorstand, Aufsichtsrat und zur Einschätzungskommission sowie Festsetzung der Aufwandsentschädigungen. 6. Feststellung der Höchstsumme von Darlehen und Krediten, die einem einzelnen Genossenschafter durch den Vorstand allein oder durch gemeinsamen Beschluß des Vorstandes und Aufsichtsrates gewährt werden können. 7. Allfälliges. Wenn zur Hauptversammlung nicht genügend Mitglieder erscheinen, wird eine neue Hauptversammlung mit derselben Tagesordnung für 20.30 Uhr desselben Tages einberufen. Die Beschlüsse ohne Rücksicht auf die Zahl der Anwesenden faßt. 118-5. Der Vorstand der Volksbank: Pügel Karl, o. h. Dr. Blanke Otto, o. h.

Wohnungstausch. Moderne Dreizimmerwohnung, Marburg, mit Graz oder Wien zu tauschen gesucht. — Unter »Größe egal« an die Verw. 604-9

Funde - Verluste. Schlüsselbund mit 5 Schlüsseln wurde am Donnerstag, den 20. Mai zwischen 20 und 23 Uhr auf dem Wege vom Ernährungsamt Cilli bis Burglichtspiele und Heinrich-Seidl-Gasse verloren. Der Finder wird gebeten, den Schlüsselbund beim Ernährungsamt Cilli abzugeben. — 13 Goldenes Kreuz, graviert, Samstag, den 15. Mai am Bahnhof Cilli verloren. Abzugeben gegen Belohnung an Kraschowitz, Pölttschach. 259-13

Tausche Minerva-Batterieemp-fänger gegen gute Schreibma-schine. Ing. Lorberan, Bis-marckstraße 1. 656-14

Tausche guten tiefen Korbkinderwagen gegen Damenfahr-rad oder Rundfunkempfänger. Domkogelgasse 25. Marburg/D. 657-14

Was sich solange bewährt hat-das muß schon gut sein! FRANCK Kaffeemittel SEIT 1828

Der Schöpfer eines neuen Weltbildes

Zum 400. Todestag des großen deutschen Astronomen Nikolaus Kopernikus

In einer Zeit letzter weltanschaulicher und geistiger Entscheidungen, um die mit Schwert und Geist erbittert gerungen wird, gedenken wir eines der größten Deutschen, der selbst in einer Zeit ähnlicher tiefgreifender weltanschaulicher und geistiger Umwälzungen gelebt und durch sein Werk in der Folgezeit härteste Kämpfe ausgelöst hat. Wir gedenken des Wegbereiters neuer Naturerkenntnis, des Begründers unseres Naturerkenntnis-Bildes vom Kosmos und des Bahnbrechers freier, von Ideen geleiteter und auf der Beobachtung beruhender deutscher Forschung: Nikolaus Kopernikus, dessen Todestag sich heute zum 400. Male jährt. Auf dem Sterbebett noch konnte dem großen Meister der Astronomie das erste, 1543 in Nürnberg gedruckte, Exemplar seines Hauptwerkes »De revolutionibus orbium coelestium«, zu deutsch »Über die Kreisbewegungen der Himmelsbahnen« überreicht werden, das unser heutiges Weltbild begründete und dessen Erscheinen sich also im Mai 1943 gleichfalls zum 400. Male jährt.

beschäftigte ihn nicht nur sein unermüdliches geistiges Schaffen als Astronom und Mathematiker, sondern gleichzeitig auch seine umfangreiche und für das Ermland verantwortungsvolle praktische Wirksamkeit als leitender Verwaltungsbeamter, Wirtschaftspolitiker, Arzt und Kartograph. Den Auftakt hierzu bildete seine Tätigkeit als Leibarzt seines bi-

Landproben in Allenstein. Im Jahre 1523 war er schließlich Bistumsverweser und Generaladministrator des Bistums Ermland.

So hat Kopernikus viele Jahre lang in leitender Funktion auf verantwortungsvollen Posten im Dienste seiner weichseländischen Heimat im deutschen Osten gestanden. Nichts wäre daher falscher, als in dem Meister von Frauenburg einen Stubengelehrten zu sehen. Er war vielmehr, und das rückt ihn uns heute besonders nahe, ein Geistig-Schaffender jenes Schlages, der während seines wissenschaftlichen Strebens zugleich als praktischer Handelndes mitten im politischen und sonstigen Geschehen der Wirklichkeit steht.

Auch hinsichtlich der wissenschaftlichen und methodischen Grundsätze seines astronomischen Schaffens war er unserer Zeit verwandt. Kopernikus verkörpert ein frühes Vorbild wesensmäßig deutscher Naturforschung, in der »die Idee als vorwärtstastende Macht« und die Beobachtung »als ihre immer wache, gewissenhafte Überprüfung« sich gegenseitig bedingend und befruchtend zusammenwirken.

Jeder Deutsche sollte deshalb in dieser Zeit, in der wir mit aller Kraft für die Erhaltung einer Kultur kämpfen, für die der Name Kopernikus einen bleibenden Beitrag bedeutet, im Innern dieses großen deutschen Mannes gedenken. Durch eine erstmalige Gesamtausgabe seines Werkes mit dem Text aller kopernikanischen Schriften und schriftlichen Überlieferungen in der Ursprache und in neuer deutscher Übersetzung, deren erster Band aus Anlaß der 400. Wiederkehr des Todestages von Kopernikus im Mai 1943 erscheint, soll darüber hinaus Nikolaus Kopernikus mitten im Kriege ein würdiges und dauerndes Denkmal gesetzt werden.

Dr. Fritz Kubach, München



Weltbild

schöllichen Onkels und als dessen Gehilfe bei seinen politischen und verwaltungsmäßigen Aufgaben auf Schloß Heilsberg. Danach war er ab 1511 in zahlreichen domherrlichen Ämtern tätig, u. a. insgesamt sieben Jahre als Kanzler des Kapitels in Frauenburg und vier Jahre in dem wichtigsten, einem Frauenburger Domherren zufallenden Amte, dem des



Kopernikus auf der Sternwarte in Frauenburg (Gemälde von Matejko)

Kopernikus — der Deutsche

Die amerikanische Presse tischt einen alten Schwindel neu auf

Es war zu erwarten, daß unsere Feinde die vierhundertjährige Wiederkehr des Tages, an dem Nikolaus Kopernikus, der Entdecker des Planetensystems und Schöpfer des im wesentlichen bis heute geltenden Weltbildes starb, dazu benutzen würden, die alten Lügen über die Herkunft und Nationalität dieses deutschen Genies aus ihrem Reklameschrank zu holen.

Die Fälschungen laufen auf die Behauptung hinaus, Kopernikus sei der Abstammung nach Pole gewesen. Die Polen haben diese Lüge, besonders während des ersten Weltkrieges und in den Jahrzehnten danach übernommen. Kopernikus war nicht der einzige große Name, den man sich in Warschau widerrechtlich zuzueignen versuchte. Der entscheidende, ja beherrschende deutsche Einfluß auf die Entwicklung der Kultur im Osten gab vielmehr Anlaß, eine ganze Reihe deutscher Künstler und Gelehrter, deren Deutschtum über jeden Zweifel erhaben ist, durch mehr oder minder plumpe Tricks und Fälschungen für »Polen« oder andere Nichtdeutschen auszugeben.

Die Machenschaften mit Nikolaus Kopernikus sind schon alten Datums. Sie sind auch von langer Zeit gründlich widerlegt worden. Bereits 1860 hat L. Prowa, dem wir eine erschöpfende Biographie des großen Thorner Astronomen verdanken, in einer lateinisch geschriebenen Schrift »De Copernici patria« das Deutschtum des Kopernikus dokumentarisch dargelegt. Von denselben Forscher wurden die Beweise dann

noch einmal, 1872, in Sybels »Historischer Zeitschrift« zusammengestellt. Die Kopernikus-Forschung hat sich in den letzten sieben Jahren noch erheblich vertieft, sodaß in neuerer Zeit sogar mehrere polnische Historiker und Publizisten das Märchen vom »polnischen« Kopernikus nicht mehr aufrecht zu erhalten wagten.

Es steht unwiderleglich fest, daß die Kopernikus — Kopernikus latinisierte seinen Namen, nach der Gelehrtenart seiner Zeit — eine deutsche Sippe in Schlesien waren. Die Familie führte ihren Namen auf ein Dorf Köppernig bei Neisse zurück. Aus Schlesien waren sie in die alte Hansestadt Thorn zugewandert, wo Nikolaus Kopernikus am 11. Februar 1473 geboren wurde. Da sein Vater bereits 1483 starb, übernahm ein Oheim mütterlicherseits, Lukas Watzenrode, die Erziehung des Knaben. Die Watzenrodes, die mütterlichen Ahnen des Kopernikus waren eine in Thorn alteingesessene und sehr geachtete Familie, deren Mitglieder, wie urkundlich nachgewiesen werden konnte, bis in die Mitte des 14. Jahrhunderts zurück mehrfach Ratsherren- und Schöffenämter der Stadt Thorn bekleideten.

Die Eindeutigkeit des deutschen Stammbaumes wird aber bei Kopernikus vor allem auch durch die Art seines Wesens bestätigt. Die Gründlichkeit, mit der er sein Werk schuf, die Verbundenheit genialer innerer Schau mit nüchterner kritischer Vernunft sind so durchaus deutscher Prägung, daß schon dadurch alle gegenteiligen Behauptungen lächerlich erscheinen. Zum Überfluß ist nachgewiesen, daß Kopernikus sich nicht nur nie schriftlich der polnischen Sprache bedient — alle seine Werke sind entweder deutsch oder lateinisch geschrieben — sondern daß er auch nie ein Wort polnisch gesprochen hat.



Westgebiet des Doms zu Frauenburg, wo Kopernikus sein Lebenswerk schrieb

Die Bewegungen der Himmelskörper

Von den Erkenntnissen des Kopernikus

»Die unaussprechliche Übereinstimmung und Harmonie, die bewundernswerte und sowohl Gottes, des Baumeisters, wie dieser göttlichen Körper würdige Symmetrie und Verflechtung der Bewegungen und Bahnen der Himmelskörper« muß erklärt werden durch einen einfachen Mechanismus, dessen Funktionsgesetz keine Ausnahme duldet. Dies war der Ausgangspunkt der großen Erkenntnis des Kopernikus. Er forschte zunächst nach der Stellung der Sonne zur Erde und zum Fixsternhimmel und wollte dann ergründen, in welcher Weise die Planeten, deren Sonderstellung unter den Sternen man seit Jahrtausenden kannte, ihre Bahnen durchlaufen. Zu seiner Zeit behauptete sich als wissenschaftliche Meinung das, was vor fast 2000 Jahren der Grieche Aristoteles gelehrt hatte. Die Erde galt als die feste Mitte des Alls. Über der Erde wölbt sich der Sternhimmel und dreht sich wie eine große Schale täglich einmal um sie. Zwischen dieser Sternenschale und der Erde aber bewegen sich in geordneten Abständen die bevorzugten Gestirne: Mond, Merkur, Venus, Sonne, Mars, Jupiter und Saturn.

laufes Dienste leisten konnte. Mit dieser Darstellung der Himmelsordnung waren weder die Philosophen noch die Astronomen vollständig zufrieden. Den bedeutendsten Versuch einer philosophischen Überwindung dieser Lehre unternahm der große Nikolaus von Kues. In anderem Geiste wollte auch Regiomontanus an die Erneuerung der Planetentheorie herangehen, aber ein früher Tod machte dem umfassenden Plane dieses großen Mathematikers ein allzu schnelles Ende.

Unabhängig voneinander waren so durch verschiedene Denker des deutschen geistigen Raumes Lösungsversuche unternommen worden, die, wenn sie auch nicht völlig befriedigten, doch die Ermutigung zu einer ganz neuen Fragestellung an die Natur bedeuten mußten. In dem Kopernikus die rechnenden Bemühungen der Sternforscher der weltanschaulichen philosophischen Schau zuordnen, fand er den größten neuen Gedanken, der seine Unsterblichkeit ausmacht: Die Ordnung des gestirnten Himmels wird übersichtlicher, klarer im Aufbau und harmonischer, wenn statt der Erde die Sonne, in die Mitte der Planetenordnung gestellt wird. Um die Sonne als Lebensspenderin kreisen der Merkur, die Venus, die Erde um die der Mond sich bewegt, Mars, Jupiter und Saturn alle die Planeten die den Astronomen damaliger Zeit bekannt waren. Der Sternhimmel aber steht in unermeßlicher Entfernung über dieser Planetenordnung und nicht sein riesiges Gewicht umkreist uns, sondern die Erde dreht sich zu ihrer Bewegung um die Sonne in 24 Stunden einmal um die eigene Achse so daß es den Anschein hat, als ob die Sterne am Himmel sich im Laufe des Tages sich einmal um die Erde bewegen.

Dieses neue Weltbild gefanden zu haben ist die große schöpferische Tat des Nikolaus Kopernikus.

+ Das musische Gymnasium Frankfurt a. M. befindet sich zur Zeit auf einer zehntägigen Konzertreise durch die Schweiz.

+ Kopernikus-Gedenkstunde der Grazer Universität. Heute um 11,30 Uhr findet in der Aula der Reichsuniversität Graz in feierlicher akademischer Form eine Gedenkstunde für Kopernikus statt, die von den Dozentenführern, den Studentenführern und den Rektoren der Grazer wissenschaftlichen Hochschulen gemeinsam veranstaltet wird. Der Direktor der Grazer Sternwarte, Prof. Dr. Karl Stumpf, wird die Bedeutung des großen deutschen Astronomen würdigen.

+ Kopernikus-Ausstellung in Posen. Zum Gedenken an den großen deutschen Astronomen Nikolaus Kopernikus, dessen Todestag sich am 24. Mai zum 400. Male jährt, eröffnete die Raczynski-Bibliothek in Posen eine Ausstellung, die das Werk des großen ostdeutschen Forschers im Rahmen der Sternkunde seiner Zeit und seiner Nachfolger in Buch und Bild anschaulich macht. Von dem Lebenswerk Kopernikus »De revolutionibus orbium coelestium«, zeigt die Ausstellung sechs Exemplare der ältesten Ausgaben, darunter ein Zensur-exemplar, in dem kirchliche Unzulässigkeit durch Streichung der beanstandeten Stellen nie umwälzenden Erkenntnisse des Forschers aus der Welt geschafft zu haben glaubte. Umrahmt werden diese wichtigen Stücke durch Drucke, astronomische Handbücher und Sternkarten aus der Zeit des Kopernikus.



Weltbild

Arcadenhof der Universitätsbibliothek in Krakau, wo Kopernikus seine ersten Studienjahre verlebte. In der Mitte das 1900 errichtete Kopernikus-Denkmal

Das wunderschöne Spiel

Von Bruno Brehm

Helga und Klaus kamen zur Mutter: Roland störe sie immer wieder bei ihrem wunderschönen Spiel.

Zugegeben: Roland mit seinen drei Jahren ragt wie ein Hündelein in die größere Welt der Geschwister. Aber die Großen wollen doch auch mit den Kleinen ein wenig Geduld haben.

»Wenn er aber so dumm ist?« klagte Helga. »Tatsächlich, er bringt uns zur Verzweiflung.«

Aber schon stand Roland da und klagte seinerseits, daß ihn der Klaus und die Helga nicht mitspielen ließen.

Vor der Gerechtigkeit einer Mutter verblissen Salomons Urteilssprüche: »Was ist denn das also für ein wunderschönes Spiel?«

Helga macht sich erbötig, das Spiel zu erklären: »Für uns ist es sehr einfach, denn wir verstehen es. Roland aber kann es nicht begreifen. Er ist zu jung.«

»Und zu blöd,« ergänzte Klaus.

»Ich spiel mit, ich spiel mit, und du bist blöd,« rief Roland dazwischen.

Helga überhörte den Zwischenruf: »Also wir fragen dich etwas, und du mußt raten.«

»So frag doch schon!«

»Mami, was hast du lieber, Em oder Er?«

»Das versteh' ich nicht, was ist Em, was ist Er?«

»Das sind zwei Anfangsbuchstaben. Also rate.«

»Meinetwegen Em!«

Die beiden Großen lachten, daß sie sich die Bäuche halten mußten. Roland mußte sich sogar auf die Wiese hinsetzen, um vor Lachen nicht umzufallen.

Nachdem sich die Kinder ausgekichert hatten, erklärte Helga den Grund ihrer Heiterkeit: »Du hast also die Mitzi lieber als den Roland.« (Mitzi ist das Hausmädchen, Roland der Bruder.) Aber Klaus legt sofort Verwahrung ein: »Helga, wir haben doch ausgemacht, daß man keine Verwandten nennen darf!«

»Also etwas anderes,« schlägt Helga vor. Die drei Kinder beraten mit zusammengesteckten Köpfen untereinander, dann fragt Klaus: »Was hast du lieber: A oder Be?«

»A!« antwortete die Mutter. Nicht endenwollendes Gelächter. Erklärung: »Mami, du hast Ameisen lieber als Birnen!«

O, du wunderschönes, witziges Spiel. Er stellt sich breitpurig hin und fragt: »Was hast du lieber: A oder Be?«

»Das war doch gerade!« erheben Helga und Klaus Einspruch. »Jetzt siehst du, wie dumm er ist!«

»Laß ihn doch,« mahnt die Mutter. »Be, lieber Roland, Be!«

Da klettert Roland auf ihren Schoß, schiebt das Haar von Mutters Ohr weg

und flüstert: »Mich hast du am liebsten!«

»Keine Verwandten!« schreit Klaus.

»Und dann fragst du doch nicht mit Be an!«

»Also noch einmal, Roland,« entscheidet die Mutter.

Roland fragt also: »Was hast du lieber: Em oder Es?«

»Es!« sagt die Mutter.

Klaus wendet sich ab, wie einer, dem beim Ringelspielen über geworden ist. Er ahnt, was kommen wird, er hält sich die Ohren zu — Helga stellt sich auf die Fußspitzen, sie will auch diesen Unsinn hören.

»Den Harald hast du lieber!« jubelt Roland auf und klatscht in die Hände. (Harald ist Rolands Freund.)

»Wieso denn Harald?« fragt die Mutter, »der fängt doch weder mit Em noch mit Es an!«

»Fein Teufel!« sagt Klaus. »So dumm zu sein. Er wird das Spiel nie begreifen!«

»Aber sie hat es doch nicht erraten!« brüstet sich Roland.

»Nun verstehst du auch, Mami, warum wir mit Roland nicht spielen können. Er sagt immer ganz etwas anderes.«

Als ich in den Garten kam, fand ich meine Frau erschöpft und matt wie eine Fliege im Herbst. Die beiden Großen saßen unter dem Kirschbaum und schnitten die Kerne über die Mauer, vor meiner Frau stand Roland und fragte (meine Frau beteuerte, schon zum hundertsten Male), wen oder was sie lieber habe, und gab, sich weder um Anfangsbuchstaben noch um sonst irgendwelche

Regeln, ja nicht einmal um das zweite Wort kümmernd, seine vollkommen überraschenden Antworten.

»Es ist ein wunderschönes Spiel,« sagte meine Frau, »die großen Kinder bündigt es, sie geben schon seit einer Stunde Ruhe, aber mich, glaub es mir, nicht hat es so gelähmt, daß ich mich nicht mehr rühren kann.«

Als ich aber sah, daß nun Roland auch mit mir dieses Raten beginnen wollte, nahm ich eilig Reißaus. Denn solche Dinge, einmal im Gehirn festgesetzt, können einen durch alle Träume verfolgen.

Der Berg

Von Jos. Friedr. Perkonig

In einem Museum fiel mir häufig ein alter, nur noch mühsam gehender Herr auf, den ich gewöhnlich an einem Bergrelief sitzend antraf. So oft ich in das Museum kam, war er auch da, und ich konnte eine deutliche Erklärung an ihm beobachten, mit der er das Bildnis des Berges anstarrte. Ich hätte es niemals gewagt, seine offenkundige Andacht zu stören, doch eines Tages sprach er mich selber an, und da erfuhr ich denn die rührende Ursache seines häufigen Besuchs:

»Als ich noch jünger war,« erzählte mir der alte Herr: mit einer dünnen, das Erzählte doppelt wehmütig machenden Stimme, »da stieg ich jedes Jahr wohl zwanzigmal und öfter auf diesen Berg.

Es ist mein Berg, seit meiner Jugend übt er einen merkwürdigen Zauber auf mich aus. Ich lerne auf seinem Gipfel meine Frau, sie starb, weil sie auf ihm krank geworden war, mein einziger Sohn stürzte in seinen Felsen ab, er hat mir den einzigen Ruhm meines Lebens gebracht. Ich habe nämlich ein Buch über diesen Berg geschrieben, und dieses Relief hier wurde nach meinen Lichtbildern, Aufnahmen und Messungen gemacht. Seit Jahren kann ich nicht mehr auf den Berg steigen, ich kann nur noch zu diesem Relief kommen, aber es genügt mir auch. Ich kenne jede Runse und jeden Stein, ich weiß, wann diese und jene Stelle auf dem Berge grün oder weiß ist, ja, ich höre die Steinechen rieseln und die Lawinen rollen, wenn ich die Augen schließe. Der Berg lebt mir auch in diesem kleinen, scheinbar toten Bild aus Gips. Ich bin glücklich, ich brauche nicht mehr. Ach, man muß sehr alt werden, bis man weiß, wie wenig man zum Glück braucht.«

Und er wandte sich wieder ab und sah mit seinem müden, etwas trügerischem Greisenauge hin zu dem Berg im Glaschrank. Ich aber benedete ihn um die wunderbare Kraft seines Herzens und wünschte mir und allen meinen Mitmenschen: »Ach, könnten wir zuletzt doch alle so wie dieser zerbrechliche alte Herr vor dem Bilde unseres Lebens stehen und uns begnügen mit einer letzten, wunschlosen Erinnerung, mit der wir nichts bedauern, nichts herbeisehnen, in der wir nur atmen.«